

**HEYNE <**

## DAS BUCH

»Ich habe Rom nie gehaßt. Rom oder Syrakus oder Petra oder Athen – sie haben das gleiche Recht. Ich wollte nur, daß Rom dieses Recht auch Karthago zugesteht. Aber Rom gesteht es niemandem zu, nur sich«, schreibt Hannibal einem Freund, dem Hellenen Antigonos, Bankier und Berater der Barkiden, Einwohner von Quart Hadasht, das die Griechen Karchedon und die Lateiner Karthago nannten. Karthago, die reichste und freieste Stadt der Antike, Herrin der Meere, Mutter des Handels und Handwerks, Meisterin der Künste und der Liebe. Antigonos, der Hellene, erzählt die Geschichte Hannibals, Sohn des Hamilkar Barkas, des letzten Heros der freien alten Welt. Dies ist zugleich die Geschichte Karthagos. Aus karthagischer Sicht schildert er die Punischen Kriege zwischen 264 und 146 v. Chr., den Kampf der beiden Großmächte Karthago und Rom als den eines freien, auf liberalen Welthandel bedachten Systems gegen den auf Eroberung und Unterdrückung gerichteten Imperialismus der Weltmetropole am Tiber.

Von der »Geburt eines deutschsprachigen Romanciers« schrieb die Kritik bei Erscheinen von Gisbert Haefs großem epischen Werk. In der Tat ist dem Autor ein äußerst lesbarer, glänzend geschriebener, spannender Roman gelungen, noch dazu ein historischer Roman, »ein Panorama der Antike, das seinesgleichen sucht«, wie Peter M. Hetzel in der *Schweizer Illustrierten* schrieb. Hannibal ante portas – das ist in Haefs farbenprächtigen, reich dokumentierten, großangelegten Monumentalszenarien kein Schreckensruf, sondern ein Versprechen für Stunden fesselnden Lesevergnügens.

## DER AUTOR

Gisbert Haefs, 1950 in Wachtendonk am Niederrhein geboren, studierte Anglistik und Hispanistik, war während des Studiums Komponist und Chansonnier. Er ist Übersetzer aus dem Englischen, Französischen und Spanischen, Autor von Kriminal- und Science-Fiction-Romanen und Herausgeber der deutschen Werkausgaben von Jorge Luis Borges, Ambrose Bierce und Rudyard Kipling. Haefs lebt in Bad Godesberg.

GISBERT HAEFS

# HANNIBAL

Der Roman Karthagos

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

26. Auflage

Copyright © 1997 by Gisbert Haefs

Copyright © 1997 für diese Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Die Hardcover-Ausgabe erschien 1989 im Haffmans-Verlag AG, Zürich

Printed in Germany 2012

Umschlagillustration und Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Satz & Repro Grieb, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-06132-3

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)



»... ein Teil der Mauer drehte sich.  
Sie verbarg eine Art Höhle, die geheimnisvolle  
Dinge enthielt, Dinge ohne Namen und von  
unschätzbarem Wert. Hamilkar ging die drei  
Stufen hinab; aus einem silbernen Bottich nahm  
er ein Lamafell, das auf schwarzer Flüssigkeit  
trieb, dann stieg er wieder hinauf.«

Gustave Flaubert, *Salammbô* VII

»... Regulus *hat* das ernst gemeint... Er kannte  
Karthago, und das war (eure Prüfer werden  
euch das nicht fragen, also braucht ihr es nicht  
zu notieren) eine Art gottverlassenes Nigger-  
Manchester.«

Rudyard Kipling, »Regulus«, *Stalky & Co.*



# Inhalt

Prolog .....	9
1. HEIMKEHR NACH QART HADASHT ..	55
<i>Antigonos an Phrynichos</i> .....	67
2. HAMILKAR .....	79
<i>Phrynichos an Antigonos</i> .....	112
3. ISIS .....	114
<i>Antigonos an Phrynichos</i> .....	150
4. HANNO .....	152
<i>Giskon an Antigonos</i> .....	180
5. TSUNIRO .....	182
<i>Bostar an Antigonos</i> .....	214
6. YLAN MATHO NARAVAS .....	218
<i>Antigonos an Attalos</i> .....	265
7. SÄULEN DES MELQART .....	269
<i>Antigonos an Hamilkar</i> .....	308
8. BARKAS .....	312
<i>Antigonos an Hasdrubal</i> .....	348
9. HASDRUBALS VERTRAG .....	353
<i>Antigonos an Bostar</i> .....	386
10. ZAKANTHA .....	389
<i>Antigonos an Bostar</i> .....	419
11. DIE UNTERSEITE DES HIMMELS .....	422
<i>Sosylos an Philinos</i> .....	453
12. AUGEN DES MELQART .....	456
<i>Sosylos an Antigonos</i> .....	501
13. HANNIBAL .....	506
<i>Hannibal an Antigonos</i> .....	563

14. DER KOPF .....	570
<i>Antigonos an Tomyris</i> .....	642
15. FÜRST DES FRIEDENS .....	645
<i>Elissa an Antigonos</i> .....	709
Epilog .....	711
Anhang .....	727

## Prolog

Die weißen Wälle des Landguts leuchteten durch die Bäume. Links kroch der Karren über die staubige Ebene. Schichten wabernder Luft verzerrten alles. Plötzlich sahen wir zwei riesige Pferde, die einen schwarzen Punkt zogen; dann einen gewaltigen Wagen, der im Himmel trieb, die Räder nach oben. Einige hundert Schritte entfernt gebückte Feldarbeiter, die zu dem kleinen Gut gehörten; sie würden uns kaum stören.

Wir hatten nachts die Bucht erreicht, wie geplant; auf Bomilkar war wie immer Verlaß. Das Schiff lag hinter Felsvorsprüngen, vom Meer aus nicht zu sehen.

»Bostar ist beinahe pünktlich.« Ich ließ mich wieder hinter dem Block nieder und grinste Bomilkar an. »Na, Kapitän?«

Er strahlte; im dunklen Gesicht blitzten die Zähne. »Acht Jahre«, sagte er leise. »Mein Vater ist ein alter Mann.« Dann kicherte er. »Wie du, Antigonos.«

Seit unserer Ächtung und Flucht aus Qart Hadasht hatten wir nie wieder punischen Boden betreten. Die Bucht lag nicht weit von den Ruinen des Landhauses, in dem ich einen Teil meiner Jugend verbracht hatte. Vor acht Jahren war es, wie alle Besitzungen der Barkiden und ihrer Freunde, zerstört worden.

»Wir sollten ihm entgegengehen. Uns kann hier wohl kaum etwas geschehen.« Ich wollte aufstehen.

Iolaos zupfte an meiner Tunika und deutete in den Himmel hinter dem Karren: Staubwolken und in einer Spiegelung ein paar Reiter mit wehenden weißen Gewändern.

»Numider.« Bomilkar sprang auf, ohne auf die Gesten des Kappadokiers zu achten. »Los, wir müssen hin. Ah, die Götter sollen Masinissa in Rattenscheiße ersticken!«

Ich zögerte einen Moment, dann winkte ich den Männern. »Los! Geduckt, vielleicht sehen sie uns nicht.«

Iolaos verzog das Gesicht. »Wie du willst, Herr.« Er steckte zwei Finger in den Mund und pfiif.

Alte Männer sind schlechte Läufer. Ich hielt das Schwert in der Hand und ging hinterher, so schnell ich konnte. Bomilkar

war bei den ersten; er schwenkte beim Rennen seine kretische Waffe. Die kappadokischen Bogenschützen liefen mit langen, federnden Schritten. Feldarbeiter – Männer, Frauen und Kinder – kamen uns entgegengerannt; sie schrien und stolperten.

Ich versuchte schneller zu laufen. Das Herz, von acht Jahrzehnten müde, raste wie ein Tier im Käfig, und die Lunge schmolz zu einem kleinen Feuerball. Vor oder hinter meinen Augen kreiselten Bilder: Hamilkars Numider, die Reiter seines Schwiegersohns Naravas, hetzten flüchtende Söldner. Maharbals Numider galoppierten durch eine iberische Schlucht. Hannibals Numider, wirbelnde Gestalten, mit den leichten Pferden verwachsen, zersprengten schwere römische Reiterei, lösten deren Trupps zu tödlichen Strudeln auf. Aber dies hier waren die Reiter von Masinissa, König der Numider, Bundesgenosse Roms. Sie überfielen punische Gehöfte und Dörfer, verwüsteten den Boden, schnitten immer größere Stücke des lebenswichtigen punischen Hinterlandes ab. Und Quart Hadasht, gefesselt durch den Vertrag mit Rom, durfte keinen Krieg führen – nicht einmal in Libyen, nicht einmal zur Verteidigung.

Aus einer Staubwolke rannte eine Frau. Ihre Haare wehten hinter ihr her. Sie kreischte. Der Mund war aufgerissen. Ich hörte den Schrei nicht, ich sah ihn. Der Reiter holte sie ein. Sie rannte mit ausgebreiteten Armen. Dann blinkte das Schwert, der Kopf flog zur Seite, der Körper rannte noch ein paar Schritte weiter. Ein anderer Numider trieb einen Mann vor sich her, der ihm Gesicht und Brust zuwandte. Der Mann stieß einen langen gurgelnden Schrei aus; mit den Händen umklammerte er den Schaft des Speers, dessen Spitze aus seinem Rücken ragte. Endlich ließ der Numider los, fast unwillig. Der Mann torkelte eine kurze Strecke, dann brach er zusammen. Er lag wenige Schritte vor meinen Füßen und schrie immer noch.

Die Numider waren in breiter Linie angeritten; nun schwenkten sie ein, um den Mittelpunkt: den Wagen. Die Bogenschützen knieten in einem Halbkreis und schossen schnell, ruhig, sicher. Iolaos' Stimme gellte durch das Geschrei, das Gewieher und den Kampflärm.

»Die Pferde! Zielt auf die Pferde!«

Das entschied das Gefecht. Die Männer hatten bis dahin den eigentlichen Feind beschossen, die Numider in ihren schmutzigweißen Gewändern; die Tiere waren größer und leichter zu treffen als die Reiter.

Plötzlich, so schnell wie sie angegriffen hatten, rasten die Überlebenden davon. Es mochten vielleicht zehn oder zwölf sein; weitere zwölf lagen auf dem Boden, von Pfeilen getroffen oder unter verwundeten und toten Pferden. Ein Kappadokier hockte blutüberströmt in einer Furche; der Helm hatte den Hieb abgelenkt, die Klinge war tief in die Schulter gefahren. Ein zweiter Bogenschütze lag mit dem Gesicht im Staub des Fahrwegs; zwischen den Schultern steckte ein zerbrochener Speerschaft.

Iolaos und drei seiner Männer hielten rote Messer in den Händen; sie kümmerten sich um die Numider und ihre Pferde. Einer der Steppenreiter kroch durchs Feld, so schnell er konnte; sein linkes Bein schleifte nach. Iolaos erreichte ihn, packte mit der Linken die Haare, riß den Kopf zurück. Das Messer schien die Kehle des Numiders kaum zu berühren.

Ich wandte mich ab, immer noch atemlos, und taumelte zum Wagen. Auf dem Sitzbrett lag der Kopf des schwarzen Sklaven, der den Karren gelenkt hatte; der Rumpf war unter dem Kadaver eines der beiden Zugpferde begraben. Das zweite hatte sich losreißen können und stand etwa fünfzig Schritt entfernt an einem verkrüppelten Strauch, dessen Blätter es beschnupperte.

Bomilkar saß neben dem linken Vorderrad; er hielt den Kopf seines Vaters im Schoß. Ich kniete bei ihnen nieder. Ein abwärts gerichteter Speerstoß hatte Bostars Schlüsselbein getroffen. Unterhalb der rechten Brustwarze lag der weiße Umhang über der klaffenden Wunde; er färbte sich schnell rot.

Der alte Mann atmete schwach; die Augen waren geschlossen, und die Haut des Gesichts wurde zusehends fahl. Ich legte eine Hand an die rechte Wange. Kaltes Pergament.

»Alter Freund, hörst du mich?«

Bomilkar hielt die Hände seines Vaters fest, die sich immer wieder zum Bauch tasteten. Er starrte in den Himmel, mit blinden nassen Augen.

»Bostar, kannst du mich hören? Antigonos...«

Plötzlich blinzelte der Sterbende. »Ho, Tiggo«, murmelte er. Er brachte sogar ein kleines Lächeln zustande. »Keine Bäder mehr vor Kap Kamart. Aber alles ist auf dem Wagen.« Er keuchte; etwas rasselte in dem zerschlitzen Leib. »Besser so als krank im Bett.« Dann suchte er mit den Augen das Gesicht seines Sohnes. Ich berührte Bomilkar an der Schulter; er riß sich von der Betrachtung des Himmels los. Ein paar Tropfen fielen auf Bostars Stirn.

»Bring mich ins Wasser.« Die Worte waren kaum noch zu verstehen. »Söhnchen, ich gehe. Mutt...«

Bomilkar drückte ihm die Augen zu. Den letzten Ruf an Tanit – »Mutter von Qart Hadasht, ich gebe meine Ruder zurück« – hatte Bostar nicht mehr vollenden können.

Gegen Sonnenuntergang war alles an Bord gebracht. Die zehn schweren Holzkisten mit Eisenbeschlägen enthielten goldene Schekel; insgesamt etwa zwanzig Talente. Das kleine Lederpäckchen nahm ich an mich; die Glasarbeit, die ich durch einen Mittelsmann in Auftrag gegeben hatte, war unversehrt. Mit den Talenten besaß ich nun alles, was Bostar vom Rest meines und des barkidischen Vermögens hatte retten können. Ein gewaltiger Betrag von geringer Bedeutung; den größten Teil der Geschäfte hatte ich schon vor der Vertreibung Hannibals außerhalb von Qart Hadasht abgewickelt. Nun waren die letzten Verbindungen zur punischen Metropole gekappt.

Als die Kisten verstaubt waren, kam Bomilkar wieder an Land. Ich legte den Arm um seine Schulter.

»Hör zu, Freund. Ich weiß nicht, wieviel davon deinem Vater gehört hat, aber ohne ihn wäre nichts davon hier. Nimm die Hälfte – als Erbe von Bostar.«

»Was ist in den Kisten?«

»*Shiqlu* – Gold. Dein Anteil sind zehn Talente.«

Er zuckte zusammen. »Du bist wahnsinnig.«

Ich klopfte ihm auf den Rücken und ging zu Iolaos, der oben auf einem Felsen hockte und kleine Steine ins Meer zu werfen versuchte. Er traf immer nur den Strand; das Wasser war zu weit.



»Was geschieht jetzt mit dir und deinen Männern?«

Iolaos kratzte sich den Bart. »Was rätst du uns?«

Ich blickte zu den Bogenschützen. Sie hatten das Zugpferd eingefangen und zusammen mit einem unverletzten Numiderhengst angespannt. Ihre Beutel, die Bogen und die Köcher lagen bereits auf dem Karren. Die Kappadokier, die für Sparta irgendwelche Hinterland-Scharmützel bestritten, hatte ich im Hafen von Pylos gefunden und in Sold genommen – eine Maßnahme, die mir selbst zunächst als überflüssig erschienen war.

Der Verwundete war verbunden; den toten Schützen hatten sie ohne große Zeremonien mit den Numidern in eine Grube geworfen. Vom Landgut her näherten sich ein paar Leute; einer kam zu Pferd, vermutlich der Verwalter oder der Besitzer. Die übrigen waren Arbeiter, die vor den Numidern hatten entkommen können.

»Ich weiß es nicht. Soll ich euch mitnehmen und wieder in Pylos absetzen? Es wird eng, aber...«

Iolaos runzelte die Stirn. »Es gibt doch sicher Verwendung für gute Bogenschützen. Hier, in Karchedon, in einer der anderen Städte.«

Der Berittene hielt neben uns und sprang ab; ein großer, hagerer Punier mittleren Alters. Er war der Besitzer des Guts und dankte für unser Eingreifen. Er stellte keine Fragen; in dieser Lage wäre es unhöflich gewesen. Aber die Neugier war zu sehen.

»Karchedon?« Er winkte ab, als ich ihn um Rat fragte. Dabei musterte er die vierundzwanzig Kappadokier. »Karchedon hat keinen Bedarf an Kriegern.« Er lachte auf. »Bedarf ist gut – aber es wird nicht gehen.« Sein Hellenisch war sauber, wenn auch nicht ohne Akzent.

»Wir wissen, daß die Hände gebunden sind«, sagte ich auf Punisch; sein Gesicht erhellte sich. »Qart Hadasht ist nicht mehr, was es war. Aber wie steht es mit Ityke oder Hipu?«

Er überlegte lange. »Ityke, am besten«, sagte er schließlich zögernd. »Aber« – er ging wieder zur Koine über – »ich will euch gern über Nacht bei mir unterbringen. Dann können wir alles bereden. Es gibt hier viele junge Witwen; und man-

che Bogenschützen, habe ich gehört, können auch Land bebauen.«

Iolaos zwinkerte. »Witwen? Nun ja, man wird sehen.«

Ich stand auf. »Ihr wollt also zunächst bleiben? Gut. Ich danke euch noch einmal.« Ich löste den Beutel vom Gürtel und warf ihn Iolaos zu; es klirrte, als er ihn auffing. Die Männer grinnten und knurrten.

Im Dunkel legten wir ab. Bostars Leichnam war in weißes Tuch gehüllt und mit Seilen umwickelt; ein Ankerstein, den Stricke mit seinen Füßen verbanden, würde meinen alten Freund auf den Boden des Meeres bringen.

Bomilkar übergab das Seitenruder dem Steuermann und trat zu mir. Ich lehnte an der Tür zum Heckraum. Die Matrosen hatten die Lotleine eingeholt; sie saßen hinter der Bugverkleidung und aßen. Einer summt mit vollem Mund eine scheußliche Melodie, wenn es nicht nur zusammenhanglose Töne waren. Die Nacht war mondlos; alle Sterne, die Bomilkar zur Orientierung brauchte, waren gut zu sehen. Das Segel stand ein wenig schräg; der kräftige Landwind aus dem Südwesten füllte es und trieb uns nach Osten.

»Wohin?«

»Alexandreia.«

»Und dann?«

Ich räusperte mich. »Athen; danach Bithynien.«

»Ach du liebe... Was willst du denn da?« Bomilkar sah mich von der Seite an.

Ich grinste. »Jemanden besuchen.« Ich deutete auf Bostars Leichnam, der mittschiffs auf mehreren Packen und Ballen lag. »Wann willst du es tun?«

Bomilkar gab keine Antwort. Langsam ging er nach vorn und setzte sich neben seinen toten Vater.

»Antigonos aus Kalchedon?« Die Stimme war voll und weich, dabei irgendwie angstvoll.

Ich blickte vom Tisch hoch. Die junge Frau stand barfuß auf dem Steinboden der Lagerhalle; der Arbeiter, der sie zu mir geführt hatte, blickte fragend. Ich entließ ihn mit einer Handbewegung; er verschwand zwischen den Säcken und Ballen.

Sie mochte sechzehn oder siebzehn Jahre alt sein. Ihr Chiton war ausgefranst und schmutzig. Oberarme und Schultern – soweit sichtbar – waren übersät von blauen Flecken. Auch über einem der Backenknochen war die sahnige Haut blutunterlaufen, und in den schwarzen Augen steckte Schmerz.

»Nicht Kalchedon«, sagte ich. »Karchedon.«

Sie zögerte. »Du siehst aber nicht aus wie ein Punier, Herr; und diese Botschaft ist Hellenisch.«

»Ich bin Punier *und* Hellene. Gib her.« Ich streckte die Hand aus.

Fast widerstrebend reichte sie mir ein Stück Pergament, zusammengerollt und mit einem schwarzen Wollfaden umwickelt. Ich nahm das kleine Messer vom Tisch, zerschnitt den Faden und las. *Baals Gnade durch Tanit von Gadir*. Ich lächelte.

»Du verstehst das, Herr?«

»Ja, ich verstehe das.« Ich blickte sie nachdenklich an; Freude über das bevorstehende Wiedersehen mischte sich mit Mißtrauen dieser geprügelten Sklavin gegenüber. »Wer hat es dir gegeben?«

»Ein Mann hat es dem Hafengebietler gegeben, meinem Herrn, und mein Herr mir.«

»Woher weißt du, daß die Botschaft Hellenisch ist und daß man sie nicht leicht versteht?«

Sie hob die Achseln; das leichte Lächeln blieb um ihren Mund, reichte aber nicht bis zu den dunklen Augen. »Der Hafengebietler hat es gelesen und etwas geknurrte. Dann hat er es mir gegeben, ohne den Faden wieder darum zu wickeln.«

»Du kannst also lesen?«

»Und schreiben, Herr. Aber der Hafengebietler weiß das nicht.« Sie blickte zu Boden, dann hob sie die Augen und sah mich an.

»Gut. Geh jetzt. – Ah, noch etwas. Wirst du seekrank?«

Diesmal lächelten auch ihre Augen, allerdings verhalten. »Nein, Herr. Und der Name ist Korinna.«

Ich deutete auf das gleißende Licht des Eingangs. Sie warf mir noch einen langen fragenden Blick zu, dann ging sie hinaus in den heißen Mittag.

Ich setzte mich wieder an den Tisch und nahm die Warenrolle

in die Hand. Meine Gedanken waren jedoch mit anderem befaßt. *Khenu Baal*, Gnade des Baal – Hannibal erwartete mich, wenn die Sonne über dem verlorenen Gadir im fernen Westen stehen würde, in oder bei einem Artemis-Heiligtum. Ich hatte gehofft, ihn hier in Nikomedeia zu sehen, aber angesichts der wirren Vorgänge und des beginnenden Kriegs zwischen Bithynien und Pergamon konnte ich nicht sicher sein. König Prusias mochte seinen berühmten Gast mit wer weiß welchen Unternehmungen betrauen. Niemand in der Stadt wußte etwas.

Dann das Mädchen. Sie wirkte beherrscht, klug, war offenbar gebildet; ich konnte ihren kaum merklichen Akzent nicht einordnen. Vermutlich stammte sie aus Kreta oder von einer der kleineren südhellenischen Inseln und war im Verlauf des Kriegs zwischen Rom und Antiochos irgendwessen Beute geworden, als Kind. In Karchedon hatte man Sklaven gut behandelt – ohne große Gefühle, einfach als wertvolle Ware. Sklaven hatten im Krieg gegen die Söldner die Stadt verteidigt und tapfer gekämpft. In den meisten Städten des hellenischen Teils der Oikumene wäre derlei unvorstellbar; in all den Jahren hatte ich mich nicht daran gewöhnen können, daß Sklaven schlechter behandelt wurden als Vieh.

Das Mädchen konnte lesen und schreiben; mein letzter Schreiber – ein Alexandriner – war auf der Fahrt von Ägypten nach Bithynien unausgesetzt seekrank gewesen, obwohl das sommerliche Meer wahrlich keinen Anlaß dazu bot.

Außerdem war sie hübsch. Ah ja, die Regsamkeit des Fleisches. Nach achtzig Jahren hätte sie nicht nur nachlassen, sondern aufhören sollen. Aber die Fortdauer der Gelüste sollte einem Greis nur dann zur Klage gereichen, wenn ihm die Möglichkeiten fehlen, diesen Lüsten nachzugehen.

Mit Hilfe des Alexandriners, der in Nikomedeia bleiben würde, beendete ich die Warenlisten. Die baktrische Karawane hatte die Stadt wieder verlassen, um noch vor Beginn des Winters die persischen Grenzberge zu passieren. Und um aus den bithynisch-pergamenischen Gebieten zu verschwinden, ehe Prusias und Eumenes mit dem neuesten hellenischen Wahnsinn Ernst machten.

Salzfisch aus dem Euxeinischen Meer, Honig aus Kolchis,

große Räder bithynischen Käses, Nüsse aus Paphlagonien; hinzu kamen einige der Waren, die die Karawane gebracht hatte – Musselin und Seide in Ballen; Holzkisten mit Schildpattscheibchen; ein paar Ledersäcke voll dunkelroter Karneole; Lavendel; Kassia und Kinnamon. Insgesamt war es eine gute Ladung. Die punischen Elfenbeinschnitzereien, die Glas- und Goldarbeiten, dazu attisches Öl – was ich in Nikomedeia ausgeladen hatte, war verkauft, und was ich nun einlud, hatte nicht mehr als vier Zehntel des Verkaufserlöses gekostet und mußte mir fast das Dreifache einbringen. Ich überschlug noch einmal Einnahmen und Ausgaben, markierte einige Kisten und Ballen und sah zu, wie stämmige Thraker mit dem Beladen der Karren begannen.

In einem Bretterverschlag am Ende der Halle fand ich die kleine Schachtel. Das Pulver im Säckchen war weiß und roch, wie es riechen sollte. Aus meinem Reisebeutel nahm ich die wunderbare kleine Glasarbeit einer punischen Werkstatt.

Das Fläschchen hatte die Form eines weiblichen Rumpfs, ohne Arme und Beine. Die Brüste waren hoch und steil. Der Stöpsel war mit einer Art Halsschmuck verziert; darüber, aus einem Saphir geschnitten, das feine Gesicht einer jungen Punierin. Die Ähnlichkeit war verblüffend. Durch Flaschen-»Hals« und Unterteil des Stöpsels war eine hauchdünne Goldkette geführt, die Flasche und Stöpsel ohne jedes Spiel zusammenhielt. Man konnte sie am Hals tragen.

Meine Gedanken sprangen achteinhalb Jahre zurück, in eine Zeit des Bedauerns und der Wehmut. Ich seufzte leise; dann öffnete ich den Ring, der die Kette schloß, zog sie vorsichtig aus den winzigen Öffnungen, entfernte den Stöpsel und schüttete das weiße Pulver in den Frauenrumpf.

Auf den Sockelvorsprüngen der bräunlichen Marmorsäulen des Portals bildete weißer Taubendreck verwirrende Muster. Die königliche Bank oberhalb des Hafengeländes war angenehm kühl. Ein Bankbüttel mit vergoldetem Muskelpanzer und ungeheurem Helmbusch führte mich durch das Gedränge des Saals.

Hippolytos stand auf, als er mich sah, kam mir bis zum

Durchgang entgegen, ergriff meinen rechten Unterarm und schickte den Büttel fort. Dann zog er die schweren Vorhänge aus golddurchwirktem pergamenischen Wollstoff zu und deutete auf einen Scherenstuhl. Das Leder war einfach, aber die Lehnen waren mit Elfenbeineinlagen geschmückt.

»Es ist gut, dich zu sehen.« Er zupfte an seinem seltsamen Umhang – Baumwolle mit Purpurrand, am Hals verschlossen durch zwei goldene Spangen und eine Goldkette – und ergänzte, mit fein abgewogener Verzögerung: »Oheim.«

Ich wartete, bis er sich hinter seinen mit Rollen und Schalen überladenen Tisch gesetzt hatte. Sein Gesicht war grau, die Augen unterhöhlt. »Laß das; sonst muß ich grübeln, wie ich den Enkel eines Vetters meines Vaters anreden soll. – Aber du siehst schlecht aus.«

Er fuhr sich über die Augen. »Ja. Ich fühle mich auch so. Diese Kriegsbewirtschaftung... Prusias und seine unsinnigen Pläne machen das Geld knapp und den Spielraum sehr eng, und nicht alle Kunden verstehen es. Dazu Sonderlisten, Sonderabgaben, Berechnung der Besteuerung aufgelaufener Zinsseszinssummen; und alles bis vorgestern. Aber du bist sicher nicht hier, um meine Klagen anzuhören.«

Ich setzte ihm auseinander, was ich zu tun beabsichtigte: Auflösung meines Guthabens bis auf einen kleinen Rest, der dem bisherigen Verwalter und hinfort Teilhaber meines Geschäfts verbleiben sollte. Hippolytos wühlte; schließlich zog er eine Rolle aus dem Stapel, der nur durch eine bleierne Nachbildung des Sphinx auf dem Tisch gehalten wurde.

Mein Guthaben belief sich auf fünfundvierzig Talente, siebenundzwanzig Minen, fünfundfünfzig Drachmen und vier Obolen, einschließlich des Zinses für das laufende Jahr. Unter der Kriegsbewirtschaftung ließ König Prusias allerdings nicht zu, daß mehr als ein Fünftel eines beliebigen Guthabens entfernt oder gar außer Landes gebracht wurde. Die Bestände der königlichen Bank... Elf Talente Silber entsprachen zur Zeit einem Talent Gold; drei Talente Gold einem Talent in Perlen. Wir vereinbarten, daß zweitausendvierhundert Goldstater, etwa ein Fünftel des Guthabens, auf das Schiff gebracht werden sollten; ein Händler namens Hephaestion, der der Bank

Geld schuldeten und vor kurzem eine Perlenlieferung erhalten hatte, würde durch sanften Druck gezwungen werden, mein Guthaben zu übernehmen und mir die Perlen zu übergeben – außerhalb der Bank, außerhalb der Vorschriften von Prusias.

Schließlich erfuhr ich, daß der Hafenmeister ebenfalls Bankschulden hatte; eine kretische Sklavin sollte nicht mehr als fünf Minen kosten, und Hippolytos gab mir zur Bekräftigung meines Sklavinnenwunschs einen Beauftragten der Bank mit, der den Hafenmeister erinnern würde. Kurz vor Sonnenuntergang lieferte ich Korinna auf dem Schiff ab und bat Bomilkar, für Essen, warmes Wasser und frische Kleidung zu sorgen. Sie küßte meine Hand, ehe ich mich dagegen verwahren konnte.

Der kleine Hügel westlich der Stadt bot einen prächtigen Blick auf den astakenischen Meerbusen, Nikomedeia, den Hafen und die Berge. Das Wasser schillerte von blaugrün nach schwarz hinüber; die kleinen Boote der Nachtfischer verließen den Hafen, wie an einer Schnur aufgereiht. Rechts unterhalb des Hügels begann der lichte Wald um den Palast des Prusias; die Mauern und Türme glommen grellweiß im Laub.

Ich setzte mich auf den Sockel einer umgestürzten Säule. Die Ruinen des alten Artemis-Heiligtums waren gut geeignet für ein melancholisches Wiedersehen. Moos und Flechten hatten die meisten Steine erobert; nur in der Mitte der Fläche stand noch eine rissige Säule aufrecht.

Er kam schnell bergauf, beinahe im Trab, federnd wie ein junger Mann. Sein Atem war kaum beschleunigt. Einen Moment lang legte er seine Wange an meine; dann schob er mich von sich, legte die Hände auf meine Schultern und sah mich an. Die Jahre – er mußte, überlegte ich, einundsechzig sein – hatten ihn nur wenig gezeichnet. Vielleicht war der Nasenrücken etwas schärfer, und sicher hatten sich die Fältchen um das linke Auge zu dichterem Netzwerk zusammengezogen. Aber der Blick war scharf und kühl wie immer, das Haar kaum angegraut, die Brauen und der Bart tiefschwarz.

»Es ist gut, dich zu sehen, alter Freund. Du bist nicht vergrist, wie ich sehe.« Hannibal lächelte.

»Wozu die Heimlichtuerei? Ich denke, du bist Gast des Königs. Allerdings wußte ich nicht, ob du in Nikomedeia oder bei irgendeinem wahnsinnigen Unternehmen bist.«

»Wahnsinnig ist richtig.« Er deutete hinter sich. »Hast du den sogenannten Kriegshafen des Fürsten gesehen?«

Ich blickte hinab, dorthin, wo vier alte Trieren, zwei Penteren und ein Rudel rüdig kleiner Segler lagen. »Die stolze Flotte, ja. Und?«

Hannibal grinste. »Prusias läßt mich beobachten. Er hat furchtbare Angst vor all den Listen, die ich gegen ihn verwenden könnte. Jedenfalls hat er immer zwei oder drei Spitzel auf mich angesetzt. Hier oben kann ich sie von weitem sehen; außerdem ist das mein üblicher Abendspaziergang.«

»Deshalb die heimliche Botschaft. Wo warst du in den letzten Jahren? Ich hörte Gerüchte über Armenien.«

Er seufzte und lehnte sich an die einsame Säule. »Ja. Ich war bei König Artaxias, habe seine Wälder und Straßen von Räubern gereinigt und ihm eine Stadt entworfen. Aber...« Er deutete auf das schwarze Wasser, das tief unter uns im Schatten der Berge lag. Jenseits, auf dem südlichen Ufer, konnten wir noch einen roten Sonnenrand sehen.

»Was aber? Das Meer?«

Hannibal sah mich an; in dem Blick des einsamen Auges lag eine seltsame Mischung von Gefühlen. Trauer, Trotz, Sehnsucht, Abwehr, Entsagung, Hochmut... »Du bist doch auch so einer«, sagte er halblaut.

»Also deshalb. Du magst dieses Meer nicht verlassen.«

Er verschränkte die Arme. Wie üblich trug er nur einen einfachen Chiton, einen schlichten metallbesetzten Brustschutz, Sandalen; wie üblich steckte in seinem Gürtel Ylans Stichspeer.

Hannibal bemerkte meinen Blick und klopfte auf die Waffe. »Dein schärfstes und treuestes Geschenk. Hat mich nie im Stich gelassen.«

»Aber was willst du jetzt tun, mit oder ohne Schwert? Dieses Meer...«

Er hob die Hand. »Dieses Meer, dieses Salz, diese Luft, diese Winde. Die Berge und Buchten und Menschen. Ich weiß; es ist



beinahe ein römischer Binnensee geworden. Aber trotzdem. – Wie sieht es zuhause aus?«

»Qart Hadasht blüht. Die Versäumnisse der Vergangenheit sind nicht gutzumachen, aber noch blüht der Handel, und deine Neuordnung hat für eine feste Grundlage gesorgt. Es wird nicht mehr so viel bestochen; die hohen Beamten werden gewählt, nicht mehr auf Lebenszeit eingesetzt. Aber...«

»Aber was?«

»Masinissa.« Ich berichtete von dem numidischen Überfall, den ich selbst erlebt hatte, und ergänzte den Bericht durch Kenntnisse, die ich anderen verdankte – Händlern, Reisenden, Matrosen. Masinissa hatte einen Traum – den Traum von einem großen numidischen Reich, mit Qart Hadasht als Hauptstadt. Die von den Römern festgelegten Grenzen waren schwammig und konnten beliebig gedeutet werden; Senat und Volk von Rom dachten nicht im Traum daran, Karchedons blutende Grenze und die dauernden Gebietsverluste zur Kenntnis zu nehmen. Außerdem hatte Rom genügend andere Sorgen. Krieg in Iberien, wo die Stammesfürsten längst begriffen hatten, daß ihre neuen Herren sie zu Knechten machten; für Qart Hadasht waren sie Bundesgenossen mit innerer Selbständigkeit gewesen. Aufstände bei den Kelten und Illyrern, Unzufriedenheit bei den italischen Bundesgenossen, Gezeter bei den Hellenen, Schwierigkeiten mit den eigenen Bauern und Landsklaven.

»Ah ja, die Numider.« Hannibal verschränkte die Arme wieder. Um den Mund legte sich ein harter und zugleich bitterer Zug. »Wie du sagst – die Versäumnisse der Vergangenheit. Mein Vater und Hasdrubal haben es nicht geschafft, Stadt und Hinterland zur Einheit zu machen; der Rat wollte lieber Knechte. Weißt du eigentlich, daß ich vor Jahren mit Scipio über eine Änderung des Vertrags beraten habe? Schriftlich?«

Ich blickte ihn sehr erstaunt an. »Nein.«

»Ah, mein Freund, es gab so viel zu tun, und später so viele andere wichtige Dinge...« Er zupfte an der Klappe über dem toten rechten Auge. »Ja, wir haben einander geschrieben. Ich habe ihm angeboten, Qart Hadasht zum römischen Bundesgenossen zu machen. Dafür sollte Rom die alten Städte Tabraq, Sikka und Thiouest als westliche Grenzfestungen des puni-

schen Reichs anerkennen, eine Linie zwischen ihnen als Grenze; und im Osten Lepqy.«

»Hat er geantwortet?«

»Er wollte sich in Rom dafür einsetzen. Und dann...«

Er sprach nicht weiter; es war auch nicht nötig. Dann hatten die Grundherren und ehemaligen hohen Beamten Karchedons nach Rom gemeldet, Hannibal plane einen neuen Krieg; die Römer forderten seine Auslieferung, und er mußte fliehen. Wie ich. Wie viele andere.

»Was willst du jetzt noch tun? Außer das Meer betrachten und die Luft einatmen?«

Er lachte. »Was ich am besten kann – Unruhe stiften. Morgen läuft die gewaltige Kriegsflotte des großen Königs Prusias unter dem neuen Nauarchen Hannibal aus, um die Nußschalen von Pergamon zu versenken.«

»Das ist doch nicht dein Ernst! Pergamon hat...«

»Ich weiß. Die beste und größte Flotte nach Rom, Ägypten und Rhodos. Trotzdem. Ich weiß, wie man es machen muß.«

Ich ging zu ihm und legte ihm die Hände auf die Schultern. »Hannibal, komm zu dir! Selbst wenn es zu schaffen ist – auch ohne seine Flotte ist Eumenes den Bithyniern unendlich überlegen! Und er ist mit Rom verbündet.«

»Ich weiß. Aber bis ein römisches Heer losgeschickt wird und hier eintrifft, ist alles längst vorüber. Es gibt nur einen schwachen Punkt.«

»Du irrst. Es gibt viele. Pergamon hat Geld und Waffen und ein gutes Heer. Prusias hat nur ein paar tausend Mann. Nicht zu reden von der Flotte...«

Hannibal zwinkerte. »Vergiß die Flotte. Was das Heer angeht: Eumenes muß, um den Krieg schnell zu entscheiden, an die euxeinische Küste vorstoßen. Nur so kann er Bithynien von armenischer Hilfe oder Nachschub aus Kolchis abschneiden. Auf dem Weg zur Küste muß er bestimmte Wege gehen. Ich kenne alle Wege, und jeder Weg, den er nimmt, führt zu mindestens drei Stellen, an denen ein paar tausend Mann jede Übermacht vernichten können.«

Ich holte tief Luft. »Da du es sagst... Aber was ist die Schwachstelle?«

Hannibal spuckte aus. »Prusias. Das gleiche wie bei Antiochos.«

»Aller Ruhm dem siegenden König, der deswegen die Vorschläge des großen Feldherrn nicht befolgen will?«

»Du sagst es, Freund.«

»Aber was soll denn dann alles?«

Ich konnte seinen Gesichtsausdruck nicht deuten; im zunehmenden Zwielflicht schien er Teil der einsamen Säule zu sein.

»Nichts.« Kein Unterton, weder Bitterkeit noch Hohn.

»Nichts? Ja, aber...«

Er löste sich von der Säule und kam zu mir, setzte sich auf den gestürzten Sockel. »Dieses römische Meer«, sagte er halblaut.

Ich verstand ihn, aber dann doch wieder nicht. Er konnte nirgends hingehen, an diesem Meer. Iberien ist römisch; die nordwestliche Küste Libyens fällt immer mehr Masinissas Reich zu; Qart Hadasht hatte ihn ausgestoßen, auch die anderen punischen und libyphönikischen Städte würden nicht wagen, ihn aufzunehmen; Ägypten schwankte zwischen Selbstbetrachtung und Auseinandersetzungen mit dem Reich der Seleukiden und würde sich hüten, den Verfemten gegen den Willen Roms willkommen zu heißen; das Buch Hannibal und die Seleukiden hatte in Magnesia geendet, wenn nicht schon vorher bei den Thermopylen, als der große Strategie ohnmächtig zusehen mußte, wie die weit überlegenen seleukidischen Heere, unter einem zaudernden König, von den Legionen Roms zerfetzt wurden; die hellenischen Staaten Asiens waren, bis auf Bithynien, römische Bundesgenossen; ebenso Massalia in Gallien.

»Und die Hellenen sind Sklaven«, sagte ich; es war eher ein lauter Gedanke.

Hannibal knurrte. »Knechte, nicht Sklaven. Sklaven können nichts für ihr Los, sie werden gezwungen. Athen, Korinth, Sparta, Makedonien, mit ihrem kindischen Gezänk untereinander, machen sich selbst zu Knechten.«

Ich legte die Hand auf seinen Arm und blickte ihn eindringlich an. »Komm mit mir. Ich bin dabei, meine Geschäfte auf-

zulösen. Ein Teil des Geldes gehört sowieso dir. Alexandria ist eine halbwegs freie Stadt; bis der nächste römische Gesandte deine Auslieferung fordert. Wenigstens ein paar Tage wirst du dort bleiben dürfen – bis ich mit dem Auflösen fertig bin.«

»Und dann?«

Ich hob die Arme. »Die Weihrauchküste. Auch das indische Meer ist salzig. Oder die alten punischen Städte jenseits der Säulen des Herakles – Liksh, Qart Hanno, die Glücklichen Inseln. Oder Indien...«

Er lachte, ein wenig gequält. »Zwei Greise spielen Ausreifen, was? O Tiggo, vergiß es. Ich muß Dinge tun, bewegen, in Gang setzen. Glaubst du, nach über sechzig Jahren lerne ich es noch, in einer Ecke zu sitzen, Wein zu trinken und die Welt zu beschauen?«

»Aber dies hier, dein bithynisches Abenteuer, das ist doch vollkommen sinnlos!«

»O nein, das ist es nicht. Es gibt eine Möglichkeit.«

»Welche? Wozu?«

»Wenn Prusias auf mich hört – wenn er mich arbeiten läßt, ist Pergamon zu schlagen. Diese wankende Ecke hier oben am Bosporos läßt sich auf gute Fundamente stellen.«

Nikomedeia sei, sagte er, nicht die geeignete Stadt, wegen ihrer Lage; sinnvoller sei eine große Neugründung unmittelbar am Bosporos, oder der Ausbau einer bereits bestehenden Polis – etwa Byzantions, das leider römischer Bundesgenosse sei. Die Landenge zwischen Europa und Asien, mit den Bergen, Erzen und unendlichen Steppen des Nordens, den alten Reichen im Osten, den hellenischen Staaten, Land und Meer, Handelswege – ein neues großes hellenisches Zentrum, weit genug von Rom entfernt, um dem Senat nicht unmittelbar als Bedrohung zu erscheinen, trotzdem nicht außerhalb der Oikumene – eine Drehscheibe des Handels und der politischen Einflüsse, mit einer guten Flotte und einem geordneten Heer mühelos zu verteidigen...

Gegen meinen Willen mußte ich zugeben, daß es nicht nur eine winzige Möglichkeit war, sondern eine sehr große und erstrebenswerte, ein vollkommen überzeugender und gewalt-

tiger Entwurf. Eine Metropole im Osten der Oikumene, Zentrum und Nabel für alles zwischen Baktrien und Hellas, den skythischen Steppen und Arabien.

»Und früher oder später«, sagte er, »werden sogar die zänkischen hellenischen Dörfer wie Athen und Sparta begreifen, daß es für sie keine andere Wahl gibt. Rom trampelt alles nieder. Die Städte auf Sizilien haben unter punischer Herrschaft ihre Einrichtungen und Sitten behalten und gepflegt – jetzt ist dort alles so, wie Rom es haben will. Eine Sprache, ein Gesetz, eine Moral, eine Verwaltung. Wahrscheinlich erfinden sie früher oder später auch noch einen einzigen Gott; widerlich.«

Eine Metropole für Makedonen, Skythen, Thraker, Armenier, Perser, Mesopotamier, Araber, Hellenen – hundert Sprachen und hunderttausend Gebräuche, als Bündnis oder Reich, Einheit in Vielfalt, gegenüber dem römischen Monolithen und seiner Vergewaltigung von allem Andersartigen? Die Scherben des Bildes, das Alexandros hinterlassen wollte, könnten sich ohne Zwang, zum eigenen und gegenseitigen Vorteil, um eine neue Mitte zu einem neuen Bild zusammenfügen; keine der einzelnen Scherben – Hellas, Makedonien, Syrien, Ägypten, Pergamon... – konnte je die anderen um sich kitten; bald mußten die Sandalen der Legionen alle Scherben zertreten, und aus dem Grus würden in einem gewalttätigen Brennofen die Stückchen für ein ödes Einheitsmosaik geformt werden. Aber eine neue Mitte, am Schnittpunkt der See- und Landverbindungen!

»Du mußt Prusias...« Ich ließ das Ende offen.

Hannibal seufzte. »Du vergißt sechshundert Jahre Feindschaft zwischen Hellenen und Puniern. Ein punischer Feldherr, mit Staub und Ruhm bedeckt und sowieso alt, das mag angehen. Aber ein punischer Herrscher? Und Prusias' Söhne sind Schwachköpfe.«

Immer wieder kehrten meine Gedanken zu seinem Plan zurück; die Kühnheit und Ungeheuerlichkeit des Entwurfs raubten mir fast den Atem. Und alles war so offensichtlich – eine große reiche Stadt würde die ohnehin nicht weit entfernt verlaufenden Hauptstränge des Handels sofort, ohne jede Anstrengung, an sich ziehen und verknoten. Und alles hing

nur davon ab, daß ein feister Kleinkönig drei Augenblicke lang den größten Strategen der Geschichte gewähren ließ.

»Aber Pergamon ist mit Rom verbündet«, sagte ich schließlich. »Wenn Eumenes alles verliert, werden die Legionen kommen.«

Hannibal stützte das Kinn in die Hand. »Das muß nicht sein. Ich will Pergamon nicht vernichten, nur ein wenig... begrenzen. Das Angebot zur Zusammenarbeit ist fertig; es bietet Eumenes so viele Vorteile, daß er nach der Niederlage seiner Truppen sofort zugreifen wird. Und eine Gesandtschaft an Rom wird dort einen Freundschaftsvertrag und Zusammenarbeit bei einem viel gewaltigeren Plan anbieten.«

Im fahlroten Zwielficht, das vom westlichen Himmel noch auf den alten Tempel fiel, wirkte er plötzlich zeitlos jung; ich erwartete einen Moment lang, daß er gleich die Augenklappe abnehmen und ein neugewachsenes Auge zeigen würde. »Was für ein Unternehmen denn noch?«

»Die gemeinsame Eroberung und Besiedlung der skythischen, thrakischen, keltischen und germanischen Gebiete bis zum Istros. Danoubis, sagt man hier, glaube ich.«

Wir schwiegen sehr lange; bis kaum noch Sonnenlicht am Himmel war und der fast volle Mond alles mit Geistermolke überspülte.

»Manche Dinge sind für einen greisen Händler zu groß«, sagte ich endlich heiser.

Er schien mich nicht gehört zu haben. »Wenn sie es annehmen und Hände und Arme nach Norden recken, entblößen sie im Süden ihren Bauch. Und wenn sie es ablehnen, wird es sie zumindest solange beschäftigen, daß sie nicht gleich auf uns losgehen können.«

Ich murmelte irgendetwas Bedeutungsloses; er wandte sich wieder zu mir. »Ich habe Rom nie gehaßt«, sagte er halblaut und bitter; »du weißt es, Tiggo. Rom oder Syrakosai oder Petra oder Athen – alle haben das gleiche Recht. Ich wollte nur, daß Rom dieses Recht auch Qart Hadasht zugesteht. Aber Rom gesteht es niemandem zu, nur sich.«

»Und was, wenn alles scheitert? Wenn Prusias dich nicht frei handeln läßt?«

Er zuckte mit den Schultern. »Dann geht das letzte Stückchen Küste, an dem ich mich noch aufhalten darf, auch verloren.«

Langsam streifte ich die dünne Goldkette über meinen Kopf. »Ein indisches Pulver«, sagte ich leise. »Wenn man Wasser oder Wein hat, geht es besser, aber in der Eile kann man das Pulver auch einfach so schlucken. Schnell und ohne Qual.« Ich reichte ihm Kette und Fläschchen.

»Ich danke dir, Freund.« Hannibal streckte die Hand aus. Dann zuckte er zusammen; ich sah im Mondlicht, daß seine Gesichtszüge die Fassung, die Haltung verloren, wie Schiffe einer Flotte, die jäh von Sturm und Flut durcheinandergetrieben werden.

»Elissa.« Er bewegte kaum die Lippen, starrte auf das Abbild der schönen Punierin, die er geliebt und die seinen Sohn getragen hatte.

»Vielleicht mein letztes Geschenk, Gnade des Baal.«

Er blickte von der Giftflasche auf. »Sie wird im letzten Moment bei mir sein.« Er befestigte die Kette um seinen Hals. »Du hast einen schwarzen Witz, Tiggo. Auch dafür habe ich dich immer geliebt.«

Am frühen Morgen liefen Bithyniens Kriegsschiffe aus. Im Hafen wurde jubelt; Prusias winkte huldreich aus seiner Sänfte. Die Leute schwenkten Tücher, bis die armselige Flotte kaum noch zu sehen war.

Bomilkar trat neben mich, stellte einen Fuß auf die niedrige Reling und spuckte ins trübe Hafenwasser. »Da sind mehr Holzwürmer als Seeleute an Bord. Prusias ist ein gerissenes Schwein.«

Korinna blickte ihn fragend an. Ich hatte den rechten Arm um ihre Schultern gelegt; nach gewissen Nächten hat ein alter Mann das Recht, sich auf eine junge Frau zu stützen.

»Wenn Hannibal das Wunder schafft, mit diesen lecken Kähnen«, sagte der Punier, »kann Prusias einen Triumph feiern. Und wenn, was wahrscheinlicher ist, Pergamon die Seeschlacht gewinnt, ist Prusias seinen lästigen Gast los und kann so tun, als ob alles Hannibals Idee war.«

Es war tatsächlich gelungen, das Unternehmen bis zum frühen Morgen geheimzuhalten. Die Schiffe waren völlig überladen ausgelaufen; alle möglichen seltsamen Geräte hatte man an Bord gebracht, dazu neben den Besatzungen und Rudermannschaften auch noch Bogenschützen und fast tausend Fußsoldaten.

Ich verbrachte die nächsten beiden Tage mit der Abwicklung meiner restlichen Geschäfte und der Übergabe des Lagers an meinen Verwalter, den ich zum Teilhaber machte; die Nächste mit Korinna, an Bord des Schiffs. Vielleicht war es der nahezu volle Mond, der Wasser aus dem Hafen in den dürren alten Halm steigen ließ; es war jedoch nicht brackig. Frisch gebadet, neu gekleidet, in einem der Heißbäder des Hafens massiert und gepflegt, vor allem ohne Furcht vor Mißhandlungen, mit gutem Essen und Wein verwandelte sie sich; nach ein paar Tagen erinnerte sie sich selbst, wie sie sagte, kaum noch an die geschundene Sklavin.

Bomilkar knurrte Abfälliges in seinen schwarzen Bart; er mochte keine Frauen an Bord. Als ich ihm sagte, Korinna sei der neue Schreiber und somit weniger Frau als Teil der Mannschaft, grinste er schäbig. Der Schlafraum am Heck, über der Ladung und unter dem Steuermann, war groß genug, um unterteilt zu werden. Bomilkars Teil war der kleinere; diesseits der Trennwand ließ ich einen kleinen Tisch und einen Schemel fest anbringen.

»Was willst du damit?« Korinna hockte auf den Fellen des Lagers und sah zu, wie ich die Papyrosrollen prüfte. Der Händler hatte beste Qualität versprochen; in Ägypten wäre das Zeug allenfalls als mittelmäßig durchgegangen.

»Eine Geschichte aufschreiben. Viele Stückchen davon stehen bereits auf Rollen; sie liegen in Alexandria. Andere Stücke der Geschichte fehlen noch. Bis Alexandria sind wir lange unterwegs. Ich werde schreiben, bis meine Hand nicht mehr mag, und dann werde ich erzählen und du wirst schreiben.«

»Was ist das für eine Geschichte?«

»Eine Geschichte von Dingen und Ländern und Menschen. Stücke der langen Geschichte, die ich erlebt habe.«



Sie kniff ein Auge zu. »Komme ich auch darin vor? Wenigstens ein wenig?«

»Mindestens.« Ich grinste. »Vor allem gegen Ende, und zwar nachts.«

Am dritten Tag nach Auslaufen der Flotte erschien Hippolytos mit einem Träger. Der Lederbeutel war schwer.

»Gestern abend«, sagte der Bankherr, »hat Hephaistion aufgegeben. Du weißt schon, Widerstand gegen meine Vorschläge zur Tilgung seiner Schulden. Bis auf den vereinbarten Rest ist dein Guthaben nun auf seinen Namen übertragen; ich habe mir erlaubt, seine fälligen Tilgungen gleich abzuziehen. Dafür hat er mir dies hier gegeben. Es sind eineinhalb Talente; etwas mehr als vorgesehen.«

Ich brachte die Perlen selbst in den Heckraum; Hippolytos entließ den Träger und stieg mit Korinna und mir auf die Heckerhöhung, wo Bomilkar mit syrischem Wein auf uns wartete.

»Alles ganz rechtmäßig«, sagte Hippolytos nach dem ersten Schluck. Er grinste leicht. »Mehr als ein Fünftel darf ich dir ja nicht auszahlen. Und mehr als ein Fünftel habe ich dir nicht ausgezahlt. Geschäfte, die du mit Händlern außerhalb der königlichen Bank machst, gehen den Dicken nichts an.«

Noch am Nachmittag legten wir ab und verließen den Hafen von Nikomedeia. Nachrichten über die Flotte gab es nicht. Bomilkar beugte sich über die aufgerollte Karte, pochte mit dem Zeigefinger auf mehrere Stellen der Küste und blickte dann in den Himmel.

»Eine klare Nacht. Das Wetter sollte sich halten. Mit ein wenig Glück können wir nach den Sternen segeln, sobald wir den Hellespont hinter uns haben. Wir wollen doch nicht in eine Seeschlacht hineinschwimmen, wie?«

Bomilkar hielt uns nachts auf offener See, tags näher an der asiatischen Küste. Am dritten Reisetag begegneten wir Schiffstrümmern; gegen Abend sichtete einer der Seeleute etwas, das im Wasser trieb und sich zu bewegen schien. Bomilkar ließ das große Segel bergen und ging selbst ans Seitensteuer.

Es war ein junger Ruderoffizier einer pergamenischen Pen-

tere. Er hatte eineinhalb Tage auf Wrackteilen treibend ausgehalten. Nachdem er getrunken und ein wenig gegessen hatte, berichtete er von Hannibals Wunder.

»Ah nein, kein Wunder – er ist das Wunder, wenn es eines gibt. Ein großer Strategie, auch auf dem Wasser. Und listenreich wie Odysseus.«

Die Flotte des Königs Eumenes bestand aus achtzig Kriegsschiffen, allesamt fast neu und mit guten Besatzungen. Sie waren in Sichtweite der Küste gesegelt; nachts wurde in Buchten oder zwischen den zahllosen Inseln geankert.

»Keine Eile; wir wissen ja, daß wir nach Zahl und Güte hoch überlegen sind, da wollen wir uns nicht überraschen lassen und nichts überstürzen. Vorgestern abend hörten wir von einem Fischer, daß diese sogenannte bithynische Flotte in einer kleinen Bucht liegt, teilweise sogar auf dem Strand, weil einige Schiffe leck sind. Es ist eine Gegend, in der um diese Jahreszeit der Wind fast immer vom Land weht, aber das hat uns nicht gestört; wenn's losgeht, werden sowieso die Segel eingezogen und alle Mann an die Ruder.

Wir brechen also früh auf, vor Sonnenaufgang. Wie wir zu der Bucht kommen, ist gerade Frühstückszeit. Wir sehen diese angeschimmelten Nachttöpfe da dümpeln; die wollen gerade los. Ich glaub, in dem Moment war das Grölen und Lachen bei uns lauter als der Zorn des Zeus im Gewitter. Die Kähne in der Bucht, so wenig, so alt, so morsch! Und die armen Jungs drüben kriegen die Segel bei den kleineren Schiffen nicht richtig hoch, und bei ner ollen Triere fängt eine Hälfte schon an zu rudern, während die andere noch frühstückt, und das Schiff dreht sich wie ein besoffener Tausendfüßler.

Dann kommt ein kleines Boot raus, mit heller Fahne; offenbar wollen die verhandeln oder aufgeben oder so was. Inzwischen sind wir in der Bucht, müssen uns ein bißchen quetschen, aber alle Schiffe passen rein. Da paßt kein Bilch mehr durch. Das Verhandlungsboot kommt näher, der Mann da drin fragt nach unserem Nauarch und auf welchem Schiff der wohl hockt, und dann fährt er dahin und grüßt ganz artig von Hannibal, und ob wir uns nicht ergeben wollen. Nie hab ich so was gehört wie *das* Gelächter.

Jedenfalls fährt der Kleine wieder zurück zu den anderen, die inzwischen die Segel halbwegs oben und die Ruder ausgerichtet haben. Und dann greifen wir an.«

Danach wurde der Bericht ein wenig wirr. Die fünffach überlegene, zwischen den steilen Ufern der Bucht eingeklemmte und kaum noch bewegliche Flotte von Pergamon sah sich ein paar Seglern und morschen Kriegsrudern gegenüber, die den Wind im Rücken hatten. Durch das vorgetäuschte Verhandlungsangebot hatte Hannibal erfahren, auf welchem Schiff der Befehlshaber der gegnerischen Flotte war. Der kräftige Landwind trieb die Segelschiffe schnell auf die pergamenische Flotte zu; drei oder vier der Boote steuerten das Befehlsschiff des Nauarchen an.

Plötzlich flogen Tonkrüge auf die Schiffe, die die Flügel der pergamenischen Flotte bildeten. Hannibal hatte kleine Katakulte bauen und oben auf den steilen Ufern der Bucht aufstellen lassen. Von dort wurden einige tausend Krüge abgeschossen, die fast alle auf Schiffe fielen und platzten. Sie enthielten Öl. Das Gelächter der mit Ölkrügen beschossenen Krieger endete abrupt, als die Bogenschützen vom Ufer her Brandpfeile losjagten, die die ölgetränkten Kriegsschiffe sofort in Flammen setzten.

Öldurchtränkt waren ebenfalls die kleinen Segler, die auf das Zentrum der Flotte mit dem Schiff des Nauarchen zuhielten. Plötzlich flammten sie auf; die Besatzungen sprangen über Bord, und der Landwind trieb die brennenden Schiffe ins Herz der pergamenischen Flotte.

Der junge Mann riß die Augen auf und wurde blaß um die Nase, als er zum letzten Teil der Seeschlacht kam. »Inzwischen sind die paar Ruderschiffe auch bei uns. Die schmeißen noch mehr Krüge rüber, und die kommen runter und platzen. Tausende Giftschlangen, Skorpione und Taranteln! Da ist nichts mehr mit Kämpfen; alles kreischt und springt durcheinander. Und in dem Moment gehen die Schiffe von Hannibal bei uns längsseits, und seine Fußsoldaten stürmen. Die hatten ganz verrückte Sachen an – kein Chiton, keine Sandalen, sondern so ne Art lange Lederröhren um die Beine und Ledertaschen an den Füßen. Machen sich keine Gedanken um Schlangen

und Skorpione, sondern hauen uns einfach zusammen. – Ich schätze, Hannibal hat an die dreißig gute Schiffe erbeutet; der Rest ist verbrannt oder versenkt. Dafür hat er höchstens sechs oder sieben seiner wurmstichigen Kähne geopfert. Die Flotte von Pergamon gibt es nicht mehr.«

Am Abend liefen wir einen kleinen Inselhafen an; dort erfuhren wir, daß Hannibal nach der Seeschlacht gleich an Land gegangen war, um ein paar südliche Grenzfestungen Bithyniens aufzusuchen und Kämpfer zu werben oder auszuheben.

Es ist gut, in den Abend zu schreiben und dabei über Rollen und Tintenschalen aufs Meer zu blicken. Bald wird die Nacht mich bergen, wie das Meer den Taucher, aber aus ihr gibt es keine Rückkehr zum Strand. Vielleicht gelingt es mir, eine Papyrusbrücke durch dieses Dunkel zu schlagen, damit an einem fremden fernen Morgen jemand wissen kann, daß es einen Vortag gab.

Zwei Frachtsegler, von Osten her, steuern den Großen Hafen an; sie werden ihn vor Einbruch der Nacht erreichen. Zwischen den glitzernden Dächern des Palasts und der Spitze des Leuchtturms von Pharos gleitet die Sonne in den Untergang. Vor mir, keine dreißig Schritte entfernt, kreischen Möwen, zetern und zerren an einem Fischkadaver. Auch ich werde nicht mehr die hohe See erreichen – das Große Grüne, wie die Ägypter sagen –, aber anders als du, schuppiger Freund, kann ich mich noch gegen Zerrn und Zetern wehren.

Korinnas Stimme ist sanft; wie ihre Haut und ihre Lippen. Sie ist zweiundzwanzig Jahre alt und wärmt meine Nächte – soweit ein Greis in seinem achtundachtzigsten Jahr dessen bedarf. Bei meinem Tod wird sie frei sein; sie zeigt keine unziemliche Ungeduld und bestiehlt mich nur so viel, wie es ihrem kretischen Gemüt unabdingbar erscheint. Ich weiß, Papyrus kostet zwei Drachmen; sie brachte mir heute die neuen Rollen zum Preis von zwei Drachmen und zwei Obolen; nun ja, der Zwischenhandel...

Der milde Nordost ist voller Salz und Weite. Sicher liegen

im Hafen auch Schiffe, die nach Westen fahren werden – so weit die Römer es zulassen. Mit diesem Wind zu den Säulen des Herakles und darüber hinaus; noch einmal in das große Rollen und Stampfen und Heben und Gischen segeln – Korinna soll den syrischen Wein abtragen und mir Wasser bringen; nicht kanalisiertes Nilwasser aus der Zisterne im Keller, frisches Wasser aus dem tiefen Brunnen am Platz. Mit Wein und diesem Wind würde es ein Grübeln, und die auf vielen Rollen verzeichneten Erinnerungen müssen endlich ihre Überleitungen und ein Ende bekommen – Arbeit für zahllose Tage, und wer weiß, wie morgen der Wind steht. Dieser hier brächte mich, auf dem Weg zum Weltozean, auch dorthin, wo ich geboren wurde – heim nach Karchedon, das, wenn es nach dem Willen Masinissas und der Römer geht, bald unter dem Namen Karthago ein Trümmerfeld sein wird.

Dort wurde ich geboren, vier Jahre nach dem albernen Tod des großen Pyrrhos, vier Jahre vor dem römischen Vertragsbruch, der den ersten großen Krieg zwischen Italien und Libyen auslöste. Mit diesem Vertragsbruch begann der Untergang einer Welt, aber das konnte damals niemand sehen. In der langen Spanne meines Lebens habe ich zwischen den Schneebergen im Osten Indiens und den westlichen Küsten jenseits des Okeanos viele große Männer und verzweifelte Entscheidungen erlebt; nun sind alle zu Nichts geworden. Wie der unselige ehrenhafte Starrkopf Regulus, der gewaltige Strategie Hamilkar, und natürlich Skipio der Stock, den sie Scipio den Afrikaner nannten. Sie waren groß, doch nur Räder in einem Laufwerk; sie hatten die Kraft, es zu beschleunigen oder zu verlangsamen, aber sie konnten es nicht anhalten und nicht aus diesem Laufwerk ausbrechen. Einer nur hatte die große Sicht, und schwindelerregende Jahre lang hielt er die Macht und die Möglichkeit in der Hand, das Ende einer, seiner, meiner Welt zu verhindern und den Strom der Zeit in ein anderes Bett zu zwingen. Er war größer als Achilleus, Kyros und Alexandros – aber nun ist Hannibal seit zwei Jahren tot. In den Tavernen reden sie noch immer von ihm, auch hier in Alexandria; in Rom werden sie nie von ihm schweigen. Er war das gewaltige Feuer, in dem die alte Welt sich verzehrte,

und kein Phönix wird sein. So bleibt mir, die Asche meines Erinnerns zu Sätzen zu formen, in dieser letzten freien Stadt.

Nun ja, frei. Nächst dem Hafen – der jedoch, wie alle Häfen, der ganzen Welt gehört – und dem Teil der Ägypter, Rhakotis, sind mir Eleusis und Kanopos immer als am wenigsten abscheulich erschienen. Der Rest, ausgenommen Bibliothek und Museion, ist Prunk und Knechtschaft: prachtvolle Straßen, auf denen Menschen gehen, die nicht über sich verfügen; prachtvolle Häuser, verwaltet von Sklaven und bewohnt von mietzahlenden Knechten; die marmornen Ameisenhügel der Verwaltung, in denen die tausend Steuern, zweitausend Zölle und dreitausend Abgaben verwaltet werden; Kornhallen, in denen der Reichtum eines entmündigten Landes sich türmt. Vielleicht war es nicht der Dioiketes Apollonios, Hüter der Staatschätze unter dem zweiten Ptolemaios, der diesen furchtbaren Satz sagte, aber er könnte es gewesen sein: »Hier darf keiner tun, was er will, denn alles ist zum Besten geregelt.« Die Bebauung des Landes duldet keine Unterbrechung, und jeder Mensch hat seinen Platz, den er nur auf besondere Anweisung oder mit besonderer Erlaubnis verlassen darf.

Der Würgegriff, der in ganz Ägypten das Atmen und Denken schmerzhaft hemmt, ist an zwei Stellen gleichsam gelockert. Kanopos, Stadt der Laster und Vergnügen, ist das Luftloch, durch das der Druck entweicht, dessentwegen andernfalls das Gefäß bürste. Und Eleusis, das Viertel der Reichen und der Paläste inmitten von Gärten, ist Eleusis: der Platz, den jene Menschen haben, die an der Bebauung des Landes durch andere genug verdienten, um sogar in Alexandria »bei« Ägypten, unter den Augen des Lagidenherrschers, ihren Platz selbst wählen zu können. Keine Klage, denn ich gehöre zu ihnen, wenn ich auch nicht Teil von alledem bin. Alles ist neu und aufdringlich reich; das kleine Haus aus weißen Bruchsteinen und Ziegeln, das ich mir am Strand errichten ließ, schändet nach Meinung der Nachbarn den Stadtteil. Ich finde, es adelt ihn.

Aber Eleusis ist eine Notlösung. Dreißig Schritte zum Strand, zweitausend zum Großen Hafen, fünftausend zum westlichen Hafen oder zur Bibliothek; dies sind die Vorzüge.

Mehr gibt es nicht zu sagen. Einige Monde habe ich im Hafengebiet gelebt, in einer weitläufigen Wohnung zwei Geschosse über den Hafendörfern und Kaimauern. Es war großartig und bitter; die Gerüche, die Gespräche mit Seeleuten und Händlern, jeder Tag war Erwartung des Abends, jeder Abend war Wein und Reden und Rausch und Erinnern und Sehnen: Seesucht. Jede Nacht war Vergessen, und jeder Morgen der Fluß des Herakleitos, ausgebrochen aus fauligem Rachen in einem schmerzenden Kopf. Kanopos ist zu weit von der Bibliothek, den Läden mit frisch beschriebenen, fesselnden Papyrusrollen, den Läden mit zu beschreibenden Rollen. In dieser freien Stadt, dieser protzenden Polis hat nichts ein Gesicht; kaum ein Gebäude ist älter als hundert Jahre; nur in Rhakotis und am Ende des Kanals, in Kanopos, ist das zu finden, was Gesichter und Städte anziehend macht: faßbare, fühlbare, geronnene Zeit. Aber die schwärzliche Stimmung der alten ägyptischen Tempel und der verfallenden Hafenanlagen wird überspült von der kreischenden Flut der Vergnügungsfahrer auf dem Kanal, die jeden Tag in zahllosen Booten dorthin ziehen, um die Schänken und Mädchen, die Spielhäuser und Knabengehege, Zwerge, Gaukler, Schlangen, Wahrsager und Messerstecher zu besuchen. Alexandria, insgesamt, ist ein eben noch erträglicher Wartezustand, eine wimmelnde lärmende Mole, auf der ein Greis Charon erwarten mag.

Qart Hadasht dagegen, das unselige Karchedon – es mag sein, daß der graue Katarakt des Beschönigens das rückblickende Auge eines alten Mannes trübt, aber Karchedon war anders und ist es noch immer, wie punische Händler versichern. Die sanften Hügel der Megara, die bewässerten Gärten, weiße üppige Paläste wie Blitze in der Mittagssonne, die hellen Landhäuser mit ihren Zypressenhainen – Anmut und Strenge, die Gelassenheit von sechshundert Jahren – beherrscher und tiefer, weniger vorlaut und vornehmer als das protzende Eleusis. Kein Hafen zwischen Britannien und der Gangesmündung hat je so gerochen wie der große Kothon von Karchedon am Ende eines heißen windstillen Tages; nirgendwo war die Schneide des Lebens so scharf wie in den hitzigen stinkenden Gassen zwischen den Häuserblocks (denn das

Sein mag den Seienden kitzeln oder ihm in den Gedärmen herumgedreht werden: Immer ist das Sein ein Messer; wenn Parmenides dies begriffen hätte, wäre ihm und uns viel schroffes Geschwätz erspart geblieben); nie war ich den erfundenen Göttern näher als an einem gewissen frostigen Morgen nach durchwachter Nacht unter den heiligen Bäumen des Eshmun-Tempels, hoch auf der Byrsa. Hier, in Alexandria, darf ich als Hellene an Stadtteilversammlungen teilnehmen; in Qart Hadasht war ich wie mein Vater und mein Großvater geduldeter Gast, Metöke; aber wenn ich träume, dann auf Punisch.

So viele Tausende sind in den vergangenen achtzig Jahren für und gegen Qart Hadasht gestorben; mein letzter Wunsch wäre ein Tod in Karchedon. Dieser Wunsch ist unerfüllbar, seit vor über vierzehn Jahren, auf Betreiben der Fettsteiße des Rats, Hannibal an die Römer ausgeliefert werden sollte, fliehen mußte, sein Haus – das Haus Hamilkars, der Palast der Barkiden – dem Erdboden gleichgemacht wurde; man enteignete die Familie, teilte die alten weiten fruchtbaren Ländereien in der Byssatis auf und jagte alle engen Freunde Hannibals aus der Stadt und dem Land. Seitdem mag ich nicht mehr in Karchedon leben (selbst wenn man mich wieder dort einließe), aber ich stürbe lieber gar nicht als anderswo. Ich fürchte, es gibt da Unvermeidliches.

Mein Urgroßvater war der jüngste Sohn eines sikeliotischen Händlers. Bei vier älteren Brüdern gab es für ihn in Leontinoi keine guten Aussichten; nach längeren Fahrten und mehreren Fehlschlägen an anderen Orten ließ er sich in Karchedon nieder, ohne die Verbindung zu den Brüdern abreißen zu lassen. Dank guter Beziehungen und der auf Reisen erworbenen Kenntnisse brachte er es schnell zu unbescheidenem Wohlstand. Natürlich war auch einem reichen Metöken die Megara versperrt, aber er konnte ein hübsches Landgut an der Küste erwerben, etwa auf halbem Weg von Qart Hadasht nach Ityke. Es lag abseits aller Verbindungsstraßen; daher wurde es weder von Agathokles noch von den Söldnern nach dem ersten Römischen Krieg heimgesucht. Scipio ließ es vorübergehend besetzen, ohne es zu verwüsten; bei dieser Gelegenheit lernte ich ihn kennen.



Es gab zwei Söhne. Mein Großvater, der ältere, übernahm das Handelsgeschäft und baute die Verbindungen zu den verschiedenen hellenischen Städten weiter aus: Leontinoi, Syrakosai, Korinthos, Athen; selbst am Euxeinischen Gestade und in Kolchis gab es halbverwandte Partner und Freunde. Der jüngere Sohn ging nach Massalia, wo er eine Nichte des Gelehrten und Reisenden Pytheas zur Frau nahm und uns den Gallien-Handel erschloß.

Mein Großvater, Kleomenes, baute nicht nur die Fernhandelsverbindungen inner- und außerhalb der Sippe aus; er begann auch die Ausdehnung in andere Geschäftsbereiche: Beteiligung an einer kleinen Werft, Mitbesitz an einem halben Dutzend Booten für den Hochsee-Thunfischfang, Finanzierung und Versicherung von Handelsschiffen und ihren Ladungen. Einer seiner Partner war ein junger Punier aus einer der ältesten Familien der Stadt, Hannibal. Diese Partnerschaft entwickelte sich zu einer guten Freundschaft, die sich auch auf die folgenden Geschlechter übertrug, trotz aller Unterschiede auch des Alters. Als mein Vater, Aristeides, geboren wurde, war Hannibal kaum zwanzig Jahre alt, und die Partnerschaft bestand noch nicht. Hannibal hatte fünf Töchter und einen Sohn: Hamilkar, zwanzig Jahre jünger als mein Vater und dreizehn Jahre älter als ich.

Diesen Traum habe ich so oft geträumt, daß ich längst nicht mehr sicher bin, ob die geträumten Dinge sich jemals zugetragen haben.

»Da, wieder eins. Kaum noch Ruder. Löcher überm Bug. Oh oh oh. Scheußlich. Jeden Tag mehr. Wird immer schlimmer, was?« Bostar fuchtelte mit dem Granatapfel, biß dann hinein und begann Kerne auszuspucken. Die Goldschmiedewerkstatt seines Vaters lag in der Nähe der hohen Mauern, die den Kriegshafen umgaben. Dort war zwar nichts zu hören oder zu sehen, jedenfalls nicht mehr als in anderen Stadtteilen, aber die Nähe machte Bostar zu einer Art Fachmann. Der schwächliche Itubal neben ihm nickte, allerdings eher aus punischer

Solidarität als aus Überzeugung. Er beschattete die Augen mit der Rechten und spähte zu dem Schiff hinaus.

Ich verzog das Gesicht. »Blödsinn. Schlimm wär bloß, wenn weniger Schiffe zurückkämen. Kaputte Trieren kann man flicken.«

Das Kriegsschiff glitt langsam nach Süden, in die Bucht von Qart Hadasht. Es war zu weit entfernt, und viel konnte man nicht ausmachen. Bostars »Löcher überm Bug« waren reine Angabe und Erfindung; es sei denn, er hätte über Nacht Adleraugen bekommen. Zu sehen war nur, daß zwei der Ruderreihen nicht arbeiteten.

Bostar kniff die Augen zusammen und sah mich an. »Blöder Hellene.«

»Punischer Lehmkopf.« Ich grinste und rieb den Rücken am Fels. Die Kante drang durch den Wollstoff des knielangen Hemdocks.

Irgendein Insekt hätte mich zwischen den Schulterblättern gebissen, nach dem Baden.

»Ziegenschänder, alle beide.« Daniel hatte etwas Neues aufgeschnappt und war sichtlich stolz. Der Jude wohnte außerhalb der großen Isthmos-Mauer, in einem südwestlichen Vorort an der Straße nach Tynes. Er arbeitete in den Gärten seines Vaters, versorgte uns mit Obst und brachte von den Märkten immer die neuesten Geschichten und Schimpfwörter aus dem Hinterland mit.

Ich hatte den Vormittag über im Lager meines Vaters gearbeitet, Getreide gewogen, in Säcke verpackt, die Säcke gestapelt und auf einer Rolle verzeichnet. Dann war Bostar aufgetaucht, und da nichts Dringendes mehr zu tun war, durfte ich mit ihm gehen. Wir hatten uns eine Weile am Handelshafen herumgetrieben, in einer Garküche Fisch und Brot gegessen, den Matrosen und Sklaven beim Laden der Schiffe zugesehen. Ein Mann von einem athenischen Frachter, der eben erst eingelaufen war, wollte seine Drachmen gegen Schekel wechseln. Wir hatten ihn zu einem punischen Wechsler gebracht, aber der Hellene mißtraute allem Punischen, Bostar eingeschlossen, dankte uns und ging weiter, bis er einen Geldwechsler aus den Reihen der Metöken fand. Sein Fehler; die punischen

Wechsler wurden vom Rat überwacht, ihre Münzgewichte waren auf der Unterseite mit Palme und Pferd gestempelt. Die nicht überwachten »freien« Händler mochten die Koine sprechen und einem Athener gegenüber besonders freundlich sein, aber ihre Gewichte waren zweifelhaft.

Im Gewirr der Gassen zwischen den hohen Häusern am Fuß der Byrsa hatten wir dann Itubal getroffen, der wie immer nach der Färberei seiner Sippe stank. Er schlug vor, Daniel aufzustöbern und zum Piratensee zu gehen. Das war unsere Bezeichnung für die seichte Bucht im Nordwesten von Qart Hadasht.

Dort verbrachten wir den größten Teil des Nachmittags. Das Wasser war warm, und in der Bucht gab es Inselchen, kaum zwei Stadien vom Strand, zu denen man um die Wette schwimmen konnte. Manchmal wurden dort interessante Dinge angespült; ein paar Tage vorher hatte ich eine aufgequollene Holzfigur gefunden, eine Göttin oder Dämonin mit fünf Brüsten. Am besten war natürlich, daß sämtliche Eltern diese Schwimmereien mißbilligten.

Später waren wir vorbei an den armseligen Riedhütten der wenigen Fischer der Bucht auf die Felsen bei Kap Kamart geklettert, gleich unterhalb der Seemauer. Der schwarzhäutige Posten, vier Mannslängen über uns, verstand kaum Punisch und beantwortete unser freundliches Gespöttel mit einem Grinsen und dem Versuch, uns zu bespucken.

Nun sank links von uns die Sonne. Am fernen Ostufer der Bucht färbten sich die Berge rot, das Wasser glitzerte wie Kupfer, die Fischerboote wurden schwarz, und das Kriegsschiff kroch wie ein wundes Insekt übers Wasser. Es mußte bald Kap Qart Hadasht passieren; dann würde es hinter dem höchsten Teil der Seemauer außer Sicht geraten. Ich konnte mich nicht von dem Anblick losreißen; irgend etwas zog und zerrte in meiner Brust. Heute weiß ich, daß es Fernweh war, und das Meer.

Immer wenn ich nach diesem Traum erwache, ist das Ziehen und Zerren da. Noch heute – auch siebenundachtzig Jahre haben diesen Durst nicht gelöscht. So viele Länder habe ich

beriest, ihre Weine getrunken, ihren Liedern und Geschichten gelauscht, mit ihren Waren gehandelt und bei ihren Frauen gelegen. Es war gut, und es ist genug. Aber das Meer... sanfter Wind, der über laues Salzwasser streicht, erfüllt mit dem Ruch wuchernden Verfallens und Beginnens – Treibholz, angespülte Algen, alter Tang, faulender Fisch, Pech, Segeltuch. Wo immer ich dies roch, an der Küste des fernen Taprobane oder am Gestade des Erdteils weit jenseits der Säulen des Melqart, immer folgte mir dieser Geruch in den Schlaf und lockte den Traum hervor. Seltsam und fast göttlich, diese Macht, die das Riechen über unsere Seele hat. Aber kein mir bekanntes Volk hat je die Nase geheiligt.

Ich hatte immer zuviel Wichtigeres zu tun und nie die Muße oder Lust, den geheimen Kern des wiederkehrenden Traums vom Nachmittag am Kap Kamart zu erforschen, mich dem Rätsel des Inneren zu ergeben. Hierin gleicht es dem Knoten von Gordion, daß es unlösbar ist und durch einen äußeren Schwerthieb nur ausgelöscht werden kann. Dennoch glaube ich, einen wesentlichen Teil des Traums zu erkennen. Heute, unter den Legionen und dem Senat, gibt es nur zweierlei Menschen: römische Herren und nichtrömische Knechte. In jenem Traum waren wir verschieden und gleich – der schwarze Posten, der Jude, die beiden Punier und ich, Sohn eines hellenischen Metöken.

Und es war der letzte Tag des vertrauten Lebens. Auf dem Heimweg, die abknickende Seemauer entlang nach Süden zur großen Isthmos-Mauer, bemerkten wir Veränderungen. Zwischen dem frühen Nachmittag und dem Sonnenuntergang mußten neue Nachrichten vom großen Sizilischen Krieg (später nannten »wir« Punier ihn den Ersten Römischen Krieg) angekommen und neue Befehle des Rats ergangen sein. Der gewaltige Graben, hier und da eingebrochen und teilweise ganz vollgelaufen, wurde ausgebessert; Sklaven, Kriegsgefangene und einige Krieger schaufelten, und an den besonders schlechten Stellen rissen Ochsespanne mit Pflügen den Boden des Grabens auf. Krieger und Handwerker versenkten Pflöcke im steilen Wall hinter dem Graben – Pflöcke mit Bronzespitzen. Es wurde gehämmert, gekratzt und gekreischt; die

Leute quirlten durcheinander wie Ameisen. Von irgendwo kam der Gestank erhitzten Pechs. An einer engen Stelle hatten sich zwei Karren verkeilt, der eine leer, der andere turmhoch mit Steinen beladen. Pferde stiegen wiehernd auf die Hinterbeine.

Ein Bautrupp des Heers – nackte Männer mit einem Offizier, der Helm und Befehlsstab trug; dazu ein paar Baumeister – machte sich an der großen Steinbrücke vor dem Tynes-Tor zu schaffen, als wollten sie sie abreißen. Ein Trupp Zimmerleute arbeitete auf der freigeräumten Marktfläche an einer Holzbrücke.

»Das sieht aus, als ob eine Belagerung...« Bostar wich fünf kräftigen libyschen Fußkämpfern aus, die mit einem riesigen Balken aus dem Tor kamen.

Im Gedränge verloren wir Daniel, der nicht in die Stadt zu gehen brauchte. Ich kletterte auf das Gelände und blickte zurück. Das große Marktgelände brodelte. In Brückennähe die Soldaten, Zimmerleute und Baumeister, dazu zahllose Pferdewagen, Ochsenwagen und Karren, die von Sklaven geschoben wurden; dahinter die Marktbauern und Händler, die ihre Stände abbrechen und das Durcheinander färben und vermehren; die flachen Dächer der Vorstädte, die dunstigen heißen Ebenen und darüber, für mich von einer fernen Zypresse halbiert, der dunkle Feuerball des Sonnenuntergangs, wie ein großes böses Auge.

Der Torbogen unter der gewaltigen Hauptmauer dröhnte von all dem Lärm draußen, aber in der Stadt war es ruhiger: Abendzeit. Eine Abteilung illyrischer Söldner – trotz der Hitze mit Wieselfellkappen – kam uns entgegen; die Männer waren mit Staub und Mörtel bedeckt, einige wiesen kleinere Abschürfungen auf.

»Woher die wohl kommen?« Itubal machte wieder sein allerbestes Kindergesicht.

»Ob die Byrsamauer auch ausgebessert wird?« sagte Bostar. »Mann, dann ist aber wirklich was Furchtbares passiert.«

An der Ostküste war eine römische Flotte gelandet, bei der Stadt Aspy. Ein gewaltiges Heer, mit beiden Konsuln. Seit acht Jahren tobte der große Krieg, nur drei Tagereisen jenseits des

Meers, aber eine Welt entfernt; für uns, die wir damit aufwuchsen, daß Schiffe ausliefen, Söldner geworben und verladen wurden, für uns war es wie ein Wasserfall, an den man gewöhnt ist und dessen Rauschen man nicht mehr hört. Nun begannen die Wasser zu malmen; Gichtspritzer erreichten uns.

Im Haus meines Vaters wartete sein Freund Hamilkar – auf mich. Es war dies eine Absprache zwischen ihnen, von der ich nichts gewußt hatte. Mein älterer Bruder Attalos lebte seit längerem in Massalia; ich sollte irgendwann nach Alexandria zu einem Geschäftsfreund meines Vaters reisen, um dort andere Ansichten der Dinge und der Waren zu erlernen. Irgendwann – oder bald, wenn der Krieg näherrücken würde. Hamilkar war für mich ein großer Bruder, ein ehrfurchtgebietender Freund; an diesem Abend haßte ich ihn, weil er mein Leben beendete. Er befehligte einen Teil der Reiterei, die in der großen Mauer lag, und wollte noch in der Nacht nach Tynes und weiter ins Hinterland, um neue Kämpfer anzuwerben. Er knurrte etwas über feistärschige Greise, die sich wimmernd ihr Spundloch kratzen und bedauern, nicht beizeiten genug Geld für den Krieg bereitgestellt zu haben. Alles wurde zu einem wirren Traum – der Abschied von Vater und Mutter und den beiden Schwestern Arsinoe und Argiope, der wilde Ritt durch die Nacht, die Tränen, die ich nicht weinen wollte. Numidische Führer, von Hamilkar in Tynes bezahlt, brachten mich durch die Berge nach Südosten, zum Tritonsee und zur Küste bei der Insel Meninx. Irgendwann in diesen elenden Tagen des Reitens und Leidens erwachte ich aus dem bösen Traum.

Fünfeinhalb Jahre vergingen, bis ich Quart Hadasht wieder sah. Die Zeit eines Greises, der ich nun bin, ist wie heißes Glas, das langsam aber unaufhaltsam der Erstarrung zufließt und erkaltet, in seinen seltsamen Windungen und Blähungen dabei verzerrt Dinge widerspiegelt, die längst hinter einem liegen. Wenn die wichtigen Dinge, die ich seither erlebte und nur zum Teil bereits aufgeschrieben habe, sämtlich berichtet sind und mein Leben dann noch immer zäh fließt, will ich versuchen, die klaren verzerrten Bilder aus diesen fünfeinhalb

Jahren aufzuzeichnen; ich bezweifle jedoch die Geduld des Schicksals.

Mit einer Karawane reiste ich zur Oase des Gottes Amun, von dort weiter nach Alexandria. Ich liebte die damals noch nicht durch Neuerung vernichtete Ägypterstadt Rhakotis und haßte die anmaßenden Makedonen, vor allem meines Vaters Geschäftsfreund (nun ja, Freund?), meinen Lehrherren Amyntas. Ich jubelte, als im folgenden Jahr die Nachrichten aus Qart Hadasht kamen: Geführt von dem Lakedaimonier Xanthippos, mit Hamilkar als Befehlshaber der Reiterei, hatte das punische Heer die Römer vernichtet und den Konsul Marcus Atilius Regulus gefangen. Ich ächzte, als ich mit einem Boot nilaufwärts fuhr, um Getreide zu beschaffen, denn spätestens hierbei lernte ich die erstickende Lähmung des Landes kennen. Das Schiff fuhr auf eine Sandbank und wurde beschädigt; auch in dem Hafen, in dem die Schäden beseitigt wurden, gab es einen Getreidespeicher, aber die königliche Anweisung lautete auf einen anderen Speicher weiter flußauf; fünf Tage dauerte es, bis der zuständige Beamte die Bitte des Kapitäns erhörte und zur Vermeidung weiteren Zeitverlusts erlaubte, daß das Schiff bereits hier beladen werde.

Doch feierte ich auch in Alexandria, als ich Zeuge des großartigen Prunkfestes wurde, das der König veranstaltete – das Gold hatte er dem Volke geraubt. Im Inneren des Palastes lag das Festzelt. Es konnte hundertdreißig im Kreis angeordnete Liegen aufnehmen. Auf jeder Längseite standen fünf Holzsäulen, fünfzig Ellen hoch, an den kürzeren Seiten eine weniger. Sie trugen einen viereckigen Aufbau, der das ganze Dach über dem Festplatz hielt. Es war mit einem kreisförmigen Baldachin aus Purpurstoff mit weißem Rand versehen. An den Seiten Balken mit weißgestreiften Behängen. In den Zwischenräumen in der Mitte gemalte Platten. Außerhalb der Säulen gab es nach drei Seiten Vorhallen mit gewölbtem Dach. Der Innenraum war mit phönikischen Vorhängen ausgekleidet, in den Räumen zwischen den Säulen hingen Felle wilder Tiere, groß und bunt. Die dem offenen Himmel zugekehrte Außenseite der Vorhänge war überdeckt mit Myrte, Lorbeer und anderem Grün. Der Fußboden war ganz mit vielerlei Blumen bestreut.

Da dieses Gastmahl mitten im Winter stattfand, war der Reichtum an Blumen erstaunlich. Denn Blumen, von denen man in einer anderen Stadt kaum genug für einen einzigen Kranz gefunden hätte, waren in Fülle für die Kränze der zahlreichen Gäste aufgewendet worden, und sie lagen auch noch hoch auf dem Fußboden des Zelttes, als prächtige Wiese. An den Säulen standen hundert Marmortiere. In den Zwischenräumen hingen Gemälde von sikyonischen Malern, wechselnd mit Kopfbildern, goldgewebten Chitonen und prächtigen Kriegermänteln mit eingewebten Bildnissen der Könige. Darüber waren Schilde aufgehängt, abwechselnd von Gold und von Silber. Im Raum darüber, etwa acht Ellen breit, waren Nischen eingefügt, jeweils sechs an den Längs-, vier an den Breitseiten, mit Darstellungen von Trinkszenen aus Tragödie, Komödie und Satyrspiel: Gestalten, die richtige Kleider trugen und vor sich goldene Becher hatten. Zwischen den Nischen waren kleine Freiräume, in denen auf Haltern goldene delphische Dreifüße standen. Auf dem höchsten Punkt der Decke blickten goldene Adler, fünfzehn Ellen lang, einander an.

Auf den beiden Seiten des Zelttes standen hundert goldene Liegen mit sphinxgestaltigen Füßen – die Apsis dem Eingang gegenüber war freigelassen. Auf den Liegen Purpurdecken von feinsten Wolle, beidseitig flaumig, darüber kunstvoll gestickte bunte Überdecken. Den mittleren Teil für die Füße deckten persische Teppiche. Den gelagerten Gästen wurden dreifüßige goldene Tischchen vorgesetzt, zweihundert, zwei an jede Liege, auf silbernen Ständern. Hinter ihnen hundert silberne Becken und ebenso viele Kannen, vor ihnen Liegen mit Mischgefäßen und Pokalen und den übrigen für das Ge-lage notwendigen Geräten. Das war alles von Gold und mit Edelsteinen besetzt.

An der Spitze des Festzugs im Stadion gingen Silene, die die Massen zurückdrängten, gekleidet in purpurne Mäntel. Ihnen folgten Satyrn mit Leuchten in Form goldener Efeublätter. Danach kamen Siegesgöttinnen mit goldenen Flügeln. Sie trugen sechs Ellen hohe Räuchergefäße mit goldenen Efeublättern, waren in buntgestickte Gewänder gekleidet und mit



reichem Goldschmuck geziert. Ihnen folgte ein sechs Fuß hoher Doppelaltar, umhüllt mit vergoldetem Efeu und bekränzt mit Weinlaub, das mit weißgestreiften Bändern durchflochten war. Ihm schlossen sich hundertzwanzig Jungen in Purpurkleidern an, die auf goldenen Schüsseln Weihrauch, Myrrhe und Safran trugen, dann vierzig Satyrn mit goldenen Efeukränzen, die Körper mit Purpur bemalt oder mit Kinnober und anderen Farben. Auch ihre Kränze waren aus goldenem Weinlaub und Efeu geflochten. Dann zwei Silene in Purpurmänteln und weißen Sandalen. Zwischen ihnen schritt ein über vier Ellen großer Mann in Kostüm und Maske eines Tragödienschauenspielers, im Arm ein goldenes Füllhorn. Er trug den Namen Das Jahr. Ihm folgte eine wunderschöne große Frau, geziert mit viel Gold und einem prächtigen Gewand. Sie trug in der einen Hand einen Blumenkranz, in der anderen einen Palmzweig und hieß Die Festzeit. Ihr folgten Die Vier Jahreszeiten, jede entsprechend gekleidet und mit den jeweiligen Früchten ausgestattet. Anschließend kamen zwei Räuchergefäße, sechs Ellen hoch und mit goldenem Efeulaub verziert, zwischen ihnen ein viereckiger goldener Altar. Dann wieder Satyrn mit goldenen Lorbeerkränzen und in Purpurmänteln; sie trugen teils goldene Weinkrüge, teils Pokale. Hinter ihnen schritt die gesamte Schauspielervereinigung. Dann kam ein vierrädriger Wagen, vierzehn Ellen lang, acht breit, gezogen von hundertachtzig Männern. Auf ihm stand ein zehn Ellen hohes Bild des Dionysos, wie er aus einem goldenen Pokal ein Trankopfer darbringt, mit fußlangem Purpurgewand, durchsichtigem gelben Oberkleid, um die Schultern ein golddurchwirkter Purpurmantel. Vor sich hatte er ein goldenes spartanisches Mischgefäß, das fünfzehn Eimer faßte, und einen goldenen Dreifuß, auf dem ein goldenes Räuchergefäß und zwei Schalen voll Kinnamon und Safran standen. Ihn überschattete ein Baldachin, verziert mit Efeu, Weinlaub und Früchten und behängt mit Kränzen, Bändern, Thyrsosstäben, Handpauken, Stirnbinden und Theatermasken aus Satyrspiel, Komödie und Tragödie. Dem Wagen folgten Priester und Priesterinnen, Tempeldiener, vielerlei Vereine, Frauen mit den heiligen Gabenkörben. Dann kamen Lydierinnen mit

aufgelöstem Haar, bekränzt mit Schlangen, Weinlaub und Efeu, in den Händen Dolche. Es folgte ein vierrädriger Wagen, acht Ellen breit, gezogen von sechzig Männern, mit einem acht Ellen hohen Sitzbild der Nysa in gelbem, goldverziertem Gewand mit spartanischem Überwurf. Diese Statue konnte sich erheben, aus einer goldenen Schale Milch ausgießen und sich wieder setzen. Sie trug einen goldenen Efeukranz, der mit Trauben aus Edelsteinen besetzt war.

Als nächster kam ein vierrädriger Wagen, zwanzig Ellen lang und sechzehn breit, gezogen von dreihundert Männern. Auf ihm stand eine vierundzwanzig Ellen lange und fünfzehn Ellen breite Weinpresse voller Trauben. Sechzig Satyrn stampften die Trauben und sangen zu Flötenbegleitung ein Kelterlied, überwacht von einem Silen. Und auf der ganzen Länge des Weges strömte der Traubensaft. Es folgte ein vierrädriger Wagen von fünfundzwanzig Ellen Länge und vierzehn Ellen Breite, gezogen von sechshundert Männern. Auf ihm lag ein Weinschlauch aus Leopardenhäuten, der dreitausend Eimer faßte. Auch aus ihm tropfte der Wein auf der ganzen Wegstrecke. Ihm folgten hundertzwanzig bekränzte Satyrn und Silene mit Weinkrügen, flachen oder tiefen Schalen, alles aus Gold. Gleich danach kam ein silbernes Mischgefäß, das sechshundert Eimer faßte, auf einem von sechshundert Männern gezogenen Wagen. Es zeigte um den Rand, die Henkel und den Fuß Lebewesen in Treibarbeit, und um die Mitte lief ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Band. Als nächstes wurden zwei dreiundzwanzig Ellen lange und sechs Ellen hohe silberne Pokalständer vorbeigetragen. Sie hatten oben Verzierungen, dazu um die Mitte und an den Füßen Tierfiguren in großer Zahl.

Dann gab es einen vierrädrigen Wagen von zweiundzwanzig Ellen Länge und vierzehn Ellen Breite, gezogen von fünfhundert Männern, auf dem man eine tiefe Grotte sah, beschattet von Efeu. Aus ihr kamen Tauben heraus, die den ganzen Weg mitflogen, mit Fäden an den Füßen, damit die Zuschauer sie fangen konnten. Auch zwei Quellen ergossen sich daraus, eine von Milch, die andere von Wein. Auf einem anderen Wagen, der die Rückkehr des Dionysos aus Indien darstellte,

saß Dionysos, zwölf Ellen hoch, auf einem Elefanten, in ein Purpurgewand gehüllt, mit einem goldenen Kranz aus Efeu und Weinlaub. In der Hand hielt er einen langen goldenen Thyrsosstab, seine Schuhe hatten goldene Schnallen. Vor ihm saß auf dem Nacken des Elefanten ein Satyr, fünf Ellen hoch, mit einem goldenen Kranz von Pinienzapfen, in der Rechten ein goldenes Ziegenhorn. Der Elefant hatte ein goldenes Geschirr und um den Hals einen Kranz von vergoldeten Efeublättern.

Diesem Wagen folgten fünfhundert junge Mädchen in purpurnen Gewändern mit goldenen Gürteln. Die ersten hundertzwanzig trugen Kränze von goldenen Pinienzapfen. Danach kamen hundertzwanzig Satyrn, in goldener, silberner oder bronzener Rüstung. Es folgten fünf Herden von Eseln, auf denen bekränzte Silene und Satyrn saßen. Die Esel hatten teils goldene, teils silberne Stirnplatten und Zaumzeug. Danach kamen vierundzwanzig Elefantenwagen, sechzig Gespanne von Ziegenböcken, zwölf von Rentieren, sieben von Oryxantilopen, fünfzehn von Kuhantilopen, acht von Straußen, vier von Wildeseln und vier Viergespanne von Pferden. Es folgten sechs Kamelgespanne, drei auf jeder Seite, dann Maultierwagen mit fremdartigen Zelten, unter denen Inderinnen und andere Frauen, gekleidet wie Kriegsgefangene, saßen, dann Kamele mit Lasten von dreihundert Minen Weihrauch, dreihundert Minen Myrrhe, je zweihundert an Safran, Senesfrüchten, Kinnamon, Iris und anderen Gewürzen. Dann kamen Schwarze mit Tributen: sechshundert Elefantenzähne, zweitausend Ebenholzbalken, sechzig Mischkrüge voll Gold- und Silbermünzen und Goldstaub. Dann Jäger mit vergoldeten Jagdspießen. Sie führten zweitausendvierhundert Hunde mit, indische, hyrkanische, Molosser und andere. Hundertfünfzig Männer mit Stangen, an denen die verschiedenartigsten erbeuteten Tiere und Vögel hingen. Sodann trug man in Käfigen Papageien, Pfauen, Perlhühner, Fasanen und afrikanische Vögel vorbei, alle in großer Zahl. Ferner gab es zahllose Tiere, darunter vierundzwanzig Löwen, hundertdreißig äthiopische Schafe, dreihundert aus Arabien, zwanzig aus Euboia, sechsundzwanzig ganz weiße indische und acht äthiopische

Stiere, eine große weiße Bärin, vierzehn Leoparden, sechzehn Panther, vier Luchse, drei Pantherjunge, ein Strauß, ein äthiopisches Rhinozeros. Dann folgte auf einem vierrädrigen Wagen eine Darstellung des Dionysos, wie er vor der Verfolgung durch Hera am Altar der Rhea Zuflucht sucht, mit einem goldenen Kranz, zu seiner Seite Priapos mit goldenem Efeukranz. Das Standbild der Hera hatte ein goldenes Diadem. Dann Statuen des Alexandros und Ptolemaios mit goldenen Efeukränzen, neben Ptolemaios die Verkörperung der Tugend mit goldenem Ölkranz. Auch Priapos stand dabei mit goldenem Efeukranz. Bei Ptolemaios stand auch die Verkörperung der Stadt Korinthos mit goldenem Diadem. Neben diesen allen war ein Pokalständer voller Goldgefäße und ein Mischkrug, der fünf Eimer faßte. Diesem Wagen folgten reichgekleidete und geschmückte Frauen, die die Städte darstellten, die den Persern in Ionien untertan gewesen waren und die übrigen Hellenenstädte in Asien und auf den Inseln. Alle trugen sie goldene Kränze. Auf weiteren Wagen wurden ein neunzig Ellen langer goldener Thyrsos mitgeführt und eine silberne Lanze von sechzig Ellen, ein hundertzwanzig Ellen langer Phallos aus Gold, bunt bemalt und mit vergoldeten Bändern geschmückt, an der Spitze einen goldenen Stern mit einem Durchmesser von sechs Ellen.

Die Tiere, vor allem Elefanten und zwei Tiger aus Indien, veränderten mein Leben. Ich wollte die Länder sehen, aus denen sie kamen. Die weiße Bärin besuchte ich oft im Tierpark des Königs; ein punischer Händler, sagte man, hatte sie auf dem Okeanos auf Eis treibend gefunden, nördlich der Zinninseln, dort, wo Pytheas Thule sah. Er hatte sie dem König geschenkt und besondere Bedingungen für den Papyroshandel erhalten.

Neben dem weißen Bären gab es zwei weitere merkwürdige Tiere, die meine Reiselust anstachelten. Eine Lust, die mich bis heute nicht verließ. Zwei gelbgewandete Gesandte des Herrschers von Indien erzählten viel von ihrer Heimat und von dem milden Meister, dessen Lehre sie im fernen Westen verbreiten sollten. Ich fürchte, ihr größter – vielleicht einziger – Erfolg war, daß ich nach zwei Jahren Alexandria verließ. Mit

Händlern, als junger Händler, zog ich über Petra und Damaskos nach Tadmor, zu den zwei Strömen, durch die alten persischen Länder, hinein nach Baktrien und über die Berge ins Reich des Königs Ashoka. Wenn die Zeit sich mir weitere drei Jahre lang nicht entzöge, könnte ich vielleicht auch dies schildern. Aber Korinna, die schreibt, was ich sage, erinnert mich an die Pflicht, nicht zu sagen, was man nun nicht sagen will, sondern das zu berichten, wozu man sich entschlossen hat.

Allerdings kommt es nicht nur darauf an, wozu sich ein Mensch entschließt; auch der Grund und der Zeitpunkt des Entschlusses mögen Bedeutung gewinnen – unter Umständen. Die punischen Ratsherren, die einmal dreiundzwanzig und einmal siebzehn Jahre Zeit hatten, sich zu einem wirklichen Krieg zu entschließen, entschlossen sich im vierundzwanzigsten, dann im achtzehnten Jahr, als es zu spät war. Sie entschlossen sich nicht, um das Begonnene zu beenden, sondern weil ihnen neben diesem Entschluß nur noch das Aufgeben blieb. Mir bleibt immerhin die Möglichkeit, alles zu unterlassen, nichts zu beschreiben, meine Tage der Muße, der Betrachtung des Meers, dem Entrollen von Schriften zu widmen. Es ließen sich Gründe finden, die großen Ereignisse der vergangenen sechseinhalb Jahrzehnte für minder wichtig zu halten denn die Pein des Gemüts oder das Schwären des Nabels. Zu sagen, die Welt sei wichtiger, birgt bereits den Entschluß, sich ihr zu widmen und nicht der Muße oder dem Nabel. Und der Zeitpunkt? Nun, da die Kriege verloren sind und Rom drei Viertel der Oikumene nach Gutdünken zertrampeln kann, wäre es lächerlich, wenn ein Greis eine Streitschrift gegen Senat und Volk verfaßte. Man soll sich nicht kratzen, wo es noch nicht juckt, aber auch nicht da, wo längst das Fell abgezogen ist. Wie der alte Kapitän Hiram sagte, ist es eine Vergeudung von Schubkraft, gegen den Wind zu furzen statt ins eigene Segel. Hätte ich nicht mit dem Schwert, mit Schiffen und mit Silber gegen Rom gekämpft, wäre eine solche Streitschrift jetzt nur albern; da ich gekämpft habe, wäre sie Greisensorheit. Was Hannibal mit dem Schwert nicht vermochte, soll ich, gestützt auf eine junge Kreterin, mit dem Schreibhalm bewirken? Vielleicht war es der lange Umgang mit Silber, dem